

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) beständig bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Verleger: Die Sächsischen Mittelrheinische P. in Neukirch. Druck: Die Sächsischen Mittelrheinische P. in Neukirch. Druck: Die Sächsischen Mittelrheinische P. in Neukirch.

Nr. 212

Dienstag, den 10. September 1940

95. Jahrgang

Verheerende Wirkung der deutschen Vergeltungsschläge

Am Montag wieder Bomben aller Kaliber auf militärische Ziele in London

Berlin, 10. Sept. Lieber den Verlauf des Montag erfährt das DRB. folgendes: Deutsche Kampf- und Jagdverbände stießen gegen Abend — sobald die Wetterlage es zuließ — gegen die britische Hauptstadt vor und griffen die Hafen- und Dockanlagen nördlich und südlich der Themse mit Bomben aller Kaliber an. Neben den allen Brandherden entstanden zahlreiche neue, die das Themseufer weithin erleuchteten.

In der vergangenen Nacht setzten unsere Kampfverbände ihre Vergeltungsangriffe gegen die britische Insel fort und griffen kriegswichtige Ziele in London und anderen Orten an.

Feindliche Flugzeuge flogen wieder nach Norddeutschland ein und warfen an verschiedenen Stellen Bomben ab, so auch in einigen nördlichen Vororten der Reichshauptstadt. Es handelt sich dabei durchweg um willkürliche Angriffe auf nichtmilitärische Ziele, denen eine Reihe von Wohnhäusern zum Opfer fiel.

Auch in der Nacht zum Dienstag neun Stunden Luftangriffe

Von Bischofswerda, 10. September. Wie aus London gemeldet wird, dauerte der deutsche Luftangriff in der Nacht zum Dienstag 9 Stunden und 6 Minuten. Weiter berichtet, der Luftalarm sei um 4.45 Uhr beendet gewesen. Wiederum habe sich eine bedeutende Anzahl feindlicher Flugzeuge dem Londoner Gebiet genähert und bis nördlich der Themse vordringen können. Der Angriff habe sich auf andere Stadtteile ausgedehnt. Zahlreiche Bomben schwerer Kalibers seien abgeworfen worden. Vorsichtig werden dann von der englischen Agentur „Wireless Service“ und „Signal Service“ gesprochen.

Überhaupt versucht Reuters in seinen Meldungen nach dem Ausmaß weiter, die schweren Schäden zu verkleinern. Immerhin wird davon gesprochen, daß der Krieg in seine kritischste Periode eingetreten sei, London wie auch alle anderen Städte müßten sich damit rechnen, daß die deutschen Angriffe

fortgesetzt würden. Zuständige Kreise betonen die großen Schwierigkeiten, die die Verteidigung zu bewältigen hat.

In einer anderen Reutersmeldung heißt es, obwohl London das Hauptziel der deutschen Flugzeuge gewesen sei, seien doch auch in anderen Gegenden Englands Bomben abgeworfen worden, so in Nordwales, Nordostengland und in Südwestengland an der Küste im Südosten von Schottland und Wales.

Ein Vertreter des Londoner Nachrichtendienstes erklärte: „Verachte man London als Ganzes“, dann sei der Schaden verhältnismäßig gering. „Noch haben“, so rief er patetisch aus, „die Behörden der englischen Metropole: Die Resolvente und das Parlamentsgebäude.“

„Ganz groß war in dieser Hinsicht natürlich wieder Chicago. Nach einer amerikanischen Agenturmeldung soll er sich die schweren Schäden in Londoner Ufern angesehen und dabei zu einem Irdbildnis und zu einer Witwe gesagt haben: „Nur Mut, wir siegen bereits“

Die Wucht der deutschen Vergeltungsangriffe

„London von rauchenden Ruinen umgeben“

Verkehr teilweise stillgelegt — Zeitungen erscheinen nicht

Neukirch, 10. September. Die Neukircher Abendpost vom Montag bringt ebenfalls weitläufige Einzelheiten von den Zerstörungen in London. Die über neunstündige Bombardierung in der Nacht zum Montag habe Englands Hauptstadt mit rauchenden Ruinen umringt. In jeder Richtung hätten vom Londoner Zentrum aus Brände beobachtet werden können. Der Verkehr sei teilweise völlig unterbrochen.

Die meisten Leute mühten sich zu Fuß zu ihren Arbeitsstätten zu gehen. Die gewöhnlich nur Summenbügel tragende Londoner Polizei patrouillierte durch die Straßen und kontrollierte die Kaufleute. Eine Bombe habe eine Gasleitung getroffen. Aus London veröffentlichte Photos zeigen eine total zerstörte Dockanlage mit einem im Hintergrund verbleibenden Schiff. Auf einem zweiten Photo sieht man eine zerstörte Brücke, die der bekannte Tower-Brücke ähnlich sieht, in deren Nähe sich zahlreiche Dockanlagen befinden.

Von den Außenbezirken schreibt ein Augenzeuge: Das Themsegebiet hies einen unbeschreiblichen apokalyptischen Anblick. Schwere schwarze Rauchwolken und theatralisch springende Flammen rührten unheimlich von Del her. Als der Augenzeuge nach London zurückgekehrt sei, habe er einen Grad der Zerstörung gesehen, wie er ihn nicht erwartet habe.

Wiele Londoner Zeitungen können nicht erscheinen, denn die Angehörigen hätten die Nacht im Keller zugebracht. Deshalb sei die Londoner Bevölkerung über das Ausmaß der Schäden schlechter unterrichtet als die Amerikaner.

Der Themsebogen ein großes Feuermeer

Berlin, 9. September. Deutsche Flugzeuge, die heute nachmittag London überflogen, beobachteten immer noch zahlreiche starke Brandherde an der Themse, insbesondere an dem Victoria-Dock, dicht bei dem West-India-Dock, in dem Commercial-Dock und südlich davon. In dem Gaswerk Proomley wurde ein bedeutender Brand festgestellt. Die Gegend in und um den Themsebogen war immer noch in ein großes Feuermeer eingehüllt. Außerdem loderten noch an verschiedenen Stellen die Feuerbrände, so im Stadtgebiet südlich der London-Brücke im Wapping und an anderen Stellen in der Nähe der Themse.

„Man hatte den Eindruck eines Erdbebens“

Neutrale Augenzeugenberichte

Stockholm, 9. September. Die großen Stockholmer Zeitungen veröffentlichen am Montag in großer Ausdehnung aus der Feder ihrer Londoner Korrespondenten weitläufige, sehr anschauliche Schilderungen über die Tag- und Nachtangriffe der deutschen Luftwaffe auf die englische Hauptstadt. Die Berichte beweisen die verheerende Wirkung der deutschen Vergeltungsschläge.

Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet über die Angriffe am Sonnabendabend und in der Nacht zum Sonntag u. a.: „Ich komme aus dem bombardierten Gebiet. Meine Kleider sind noch vom Niederschlag während des Angriffs beschmutzt, und meine Augen brennen vom Rauch. Durch ein wunderliches Geschick befand ich mich gerade südlich der Themse, als der Kampf in der Luft seinen Höhepunkt erreichte. Ich kann feststellen, daß die Geschichte niemals einen so furchtbaren Luftkampf erlebt hat, wie den, den ich am Sonnabendabend über den Londoner Docks beobachtet habe.“

Sperreballone kaffien brennend zur Erde nieder, und plötzlich fiel es uns auf, was hier geschah. Schwarze Rauchmassen wälzten sich in Brandbögen heran. Als der Kampf über uns ein Ende nahm, fuhren wir in das brennende Gebiet. Der Weg dorthin führte durch aufgerissene Straßen. Der Brand tobte auf beiden Seiten der Themse, aber am gewaltigsten brannte es auf der Südseite. Man war auf ein Bombardement in anderen Teilen der Stadt vorbereitet. Aber plötzlich begann der Kanonendonner im Osten der Stadt.

Die Granaten explodierten am Himmel, und vielleicht nur zwei Minuten später schien es, als wenn die Flugzeuge gerade aus allen Himmelsrichtungen auf die Stadt

herabstürzten. Die deutschen Maschinen erschienen in großen Schwärmen am Himmel. Von allen Seiten her tauchten sie auf. Bald danach, so heißt es in dem Bericht weiter, seien neue Geschwader mit donnernden Motoren eingetroffen. „Mit einem ohrenbetäubenden Krach, der die Luft um uns zu zerschellen schien, stürzten sie sich in einen großen Angriff auf den Docks. Dieser Angriff hat alles in den Schatten gestellt, was bisher im Luftkrieg geschehen ist. Wir fühlten, wie die Luft um uns herum erbebt. Man hatte den Eindruck eines Erdbebens. Und dann fielen gewaltige Rauchmassen auf, die sich schließlich wie riesige Blumen am Himmel ausbreiteten.“

Ich folgte der Menge der Feuerwehrautos nach dem Osten hin. Als wir ein bisschen näher vorgekommen waren, erschien das Feuer

wie eine riesige Mauer, die vor uns alles absperrte.

Die Flammen begannen längs der Straße hochzuschlagen und als es zu gefährlich wurde, weiterzufahren, sprangen wir, Polizisten, Soldaten und ich, hauptsächlich durch Feuerwände. Die aus Holz gebauten Speicher brannten knisternd wie Johannisfeuer. Die Wägen besaßen sich vor allem mit den großen Gebäuden. Vom Fluß her dumpt man ununterbrochen Wasser, denn die Wasserleitungen selbst waren bereits beschädigt. Ich stand am Südufer der Themse und sah, wie das Feuer sich auch am nördlichen Ufer des Flusses ausbreitete. Dann mußte ich zurück, um meine Schilderung zu schreiben. Über alle Rückwege waren abgedrückt. Wägen und Militärfahrzeuge saßen durch die Straßen. Man dachte nicht an die Ruinen, an denen man vorbeifuhr, sondern stürzte

Vergeltung für Jahrhunderte

Das ungeheure Drama, in das der von England freventlich heraufbeschworene Krieg jetzt die Hauptstadt des britischen Empire gestürzt hat, bildet in diesen Tagen den Hauptgesprächsstoff nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt. Es gibt niemanden, der diesem Ereignis gleichgültig gegenüber stünde. Denn die Feuerbrünste in den lebenswichtigen Zentren der Siebenmillionenstadt bedeuten diesmal mehr als eine Naturkatastrophe. Sie sind eine Flammenschrift, die nicht nur das englische Volk als Buchstaben einer riesenhaften Schicksalsband empfindet. Im geschichtlichen Leben der gesamten Menschheit wird durch die deutschen Vernichtungsschläge gegen London Entscheidendes und Unwiederbringliches besiegelt. Ein Weltreich stirzt zusammen, das sich Jahrhunderte hindurch als einziger Herr der gesamten Erdballs empfand. Eine politische Mission zerbricht, die alle Angehörigen der britischen Nation in steter Kurbe zu den höchsten Höhen der Macht und des wirtschaftlichen Besitzes führte und die nun in einer fast noch steileren Kurve einem abgründigen Ende zustrebt, das außerhalb der britischen Insel heute als unvermeidbar empfunden wird und von dem man zugleich spürt, daß hier nicht nur ein Anstoß von außen zur Wirkksamkeit kommt, sondern eine furchtbare Schuld Englands selbst, das mit seiner Niederlage zugleich unzahlige Sünden, Irrtümer und Brutaltaten seiner Vergangenheit abzuhängen hat.

Es mag viele geben, die angesichts solcher dramatischen Schicksalsereignisse die Frage aufwerfen: War eine solche Abrechnung wirklich unvermeidlich? Was nicht England noch vor wenigen Wochen die Möglichkeit, durch ein kluges Einlenken und eine nüchternere Bestimmung auf die realen Grundlagen seiner weltgeschichtlichen Stellung dem Sturmwind, der loszubrechen drohte, seine schlimmsten Wirkungen zu nehmen? Wer heute auf die politische Entwicklung der letzten Jahre und Monate zurückblickt, weiß nur zu gut, daß diese Möglichkeit tatsächlich vorhanden war. Kein Geringerer als Adolf Hitler hat Jahre hindurch das englische Volk an die wirklichen Aufgaben seiner Geschichte, an die gestaltenden Ideen seiner politischen Mission immer wieder erinnert. Die Welt erlebte ein Wiederwerden Deutschlands um die englische Seele, das angesichts der heutigen Vorgänge geradezu erschütternd und tragisch in seiner Vergesslichkeit annahm. Aber Englands guter Geist war längst aus dem riesigen Organismus geschwunden, der in seinem Herrschaftsanspruch über die ganze Welt immer mehr erstarrte und der nicht fühlte und überlegen, sondern nur noch verblassend und schattenhaft regierte. So erwuchs jene ungeheure Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen starrer Beharrung und den Lebenskräften des Neuen, die von verbrecherischen und leichtfertigen Persönlichkeiten zur Auslösung des gegenwärtigen Krieges benutzt wurde. Die Möglichkeiten einer segensreichen Verständigung, eines Ausgleichs für neue Jahrhunderte traten gegenüber der reinen Gewalt der Waffen zurück. England erklärte an der Spitze einer großen, wenn auch künstlichen Koalition ohne echte Veranlassung, ohne tiefe Verantwortung und ohne jede Ahnung von dem Wahnsinn seines Tuns dem

Fortsetzung auf der 2. Seite.

sich nur gegen das große Feuer, an dem Tausende arbeiteten, um es zu löschen.

„So viel ist klar“, schließt der Bericht, „daß das Feuer nicht allein in den Docks entstanden ist, sondern daß sich der deutsche Angriff gleichzeitig auch gegen die industriellen Anlagen längs der Themse und im Osten Londons richtete. Der Tag ist gekommen, an dem der Luftkrieg in sein schlimmstes Stadium eingetreten ist. England kämpft für sein Leben. Heute nacht waren die Londoner tief unter der Erde, so tief, wie sich Menschen überhaupt nur einbilden können.“

Bericht eines amerikanischen Journalisten

Stockholm, 9. September. Die deutschen Bomben haben in den belebtesten Vierteln Londons außerordentlich großen Schaden angerichtet, so heißt es in einem Bericht eines Sonderkorrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press aus London. Das Zerstörungswort sei besonders groß in den Stadtvierteln an der Themse, wo während der letzten Tage über 10 000 Bomben niedergefallen seien.

„Ich begann“, so berichtet der amerikanische Korrespondent dann weiter, „meine Rundreise von einer Eisenbahnstation aus, die im allgemeinen von den Londonern als Ausgangspunkt für die Sonntagsausflüge benutzt wird. Der ganze Bahnhof war fast menschenleer, aber bereits nach wenigen Kilometern konnte ich große Schäden auf der Eisenbahnlinie konstatieren. Man darf allerdings nicht vergessen, daß hier nahe der Eisenbahnlinien auch die großen Docks und Hafenanlagen liegen. Noch immer fliegen die Rauchschwaden in die Höhe von brennenden Lagerhäusern und Scheuern. Einige Gebäude waren bis auf die Grundmauern abgebrannt, während Feuer und Rauch aus anderen immer noch herausstiegen. Anscheinend hatte man die Hoffnung aufgegeben, sie noch retten zu können. Eine ganze Reihe von Reis- und Verladepfählen scheint vollständig zerstört zu sein. Man sah überall schwarze Brandmauern. Röhren- und Feuerwehmannschaften waren immer noch eifrig dabei, um aufzuräumen und zu löschen.“

mächtig erstarkten deutschen Reich den Krieg. Und es proklamerte als einziges Kriegsziel die Vernichtung und brutale Auslöschung des germanischen Reiches der europäischen Mitte, seiner politischen Größe und wirtschaftlichen Macht ebenso wie seiner Männer, Frauen und Kinder.

Dieser gierige Vernichtungswille Englands gegenüber Deutschland ist während der letzten zwölf Kriegsmomente immer neu, immer brutaler bestätigt worden. Freilich trugen alle englischen Aktionen dabei typisch englische Züge. Man strebte den Mord an Deutschland an, aber der Mörder ging in Filibantosseln. Seine Hauptwaffe war die Blockade-Idee, das heißt genau wie im Weltkrieg der Gedanke einer möglichst unblutigen Abwürgung, Erstosselung und Vernichtung des andern. Der General Hunger kommandierte im britischen Generalstab. Auch die Luft sollte in diesen Vernichtungsprozess mit einbezogen werden. Da man am Tage gegen Deutschland nichts vermochte, ersand Churchill die Nachtangriffe, die nicht so sehr militärische Ziele vernichten, sondern Schrecken, Angst und Verzweiflung verbreiten sollten. Er ersand den Krieg gegen die Wohnviertel der deutschen Städte, gegen unsere Ernährung. Er mobilisierte alle Formen der politischen Lüge, mit der der deutsche Widerstandswille gebrochen werden sollte. Er propagierte, mit anderen Worten, den heimlichen Mord, zu dem man humanitäre Vorfragen und Gebete säufeln konnte und bei dem der Verbrecher seinem eigenen Volke möglichst Aufregung und Sorgen ersparen wollte.

Es ist denkbar, daß die Engländer, die jetzt angstvoll im brennenden London umhertreiben, über diese heimtückische Eigenart ihrer Kriegsführung selbst nicht allzu viel nachgedacht haben. Wo es um seine Interessen ging war der Engländer von jeher klar. Seine sprichwörtliche Borniertheit, sein Phlegma fragte nicht viel nach der Moral seiner Methoden, wenn das Ergebnis sich in Pfund Sterling ausrechnen ließ. Über dieses Nichtnachdenken, dieses brutale Mittäuschen entschuldigt nicht das englische Volk. Auch die verzweifeltsten Schreie der Bureaukrassen, das Stöhnen der hingemerkelten Juden, die brechenden Klagen der Angehörigen unzähliger Kolonialvölker, die man nicht wie Menschen, sondern wie Tiere kaltblütig zusammenkartätschte, von Angehörigen des deutschen Volkes ganz zu schweigen, stellen noch heute einen moralischen Wert dar, dessen Verletzung ungekühlt auf dem britischen Schuldkonto offenblieb. Jetzt auf einmal findet der Engländer, daß diese selbstherrlichen Gewaltakte, diese offenen und heimlichen Mordanschläge gegen Millionen-Völker



Feuerschein erhellt den Londoner Nachthimmel

Ein einziges deutsches Flugzeug hat — wie die vom britischen Genjor geprüfte Unterschrift dieser von einer amerikanischen Bildagentur verbreiteten Aufnahme besagt — diesen riesigen Brand am Londoner Nachthimmel verursacht. Doch das war nur ein bescheidener Luftstich! Inzwischen (die Aufnahme ist mehrere Tage alt) hat London ganz andere Dinge erlebt. Rechts im Bilde die Kuppel der St.-Paulus-Kathedrale (Associated-Press-M.)

in keinem Verhältnis stehen zu der Not, die in diesen Tagen über das englische Volk selbst kommt. Er schreit und stöhnt über verletzte Humanität, er zittert vor der Unerbittlichkeit der deutschen Gegenangriffe. Er klagt über die Schwere und die angeblichen „Grauel“ der modernen Kriegsführung, die mit seinen heimlichen Bürgermethoden nicht zusammenstimmen wollen. Aber dieses Geschrei, das im Grunde doch nur von den kalt-schnauzigsten Vertretern der britischen Plutokratie angestimmt wird, ist eine genau so infame Lüge wie alle anderen Vorwürfe, die Deutschland von England gewöhnt ist. Gegenüber verbrecherischen Anschlägen, wie sie Churchill ausbrütete, ist eine Abwehr voll Härte und Unerbittlichkeit, die zwangsläufig und rascher das Ende nahebringt, tausendmal moralischer als der schleichende Tod, der unsere Frauen und Kinder vor unseren Soldaten tötete. An diese Erkenntnis wird sich auch die Welt gewöhnen müssen. Sie unterscheidet Krieg von Mord. Und nur auf den letzteren war England vorbereitet.

Samkeit wurden doch die Erläuterungen des Staffelpatrons entgegengenommen, der sich nicht nur auf nüchterne navigatorische Bahlen beschränkte, sondern seinen Männern zugleich die Bedeutung der einzelnen anzugreifenden Ziele nahebrachte, deren Vernichtung einem tödlichen Schnitt in den Lebensnerv Dils Englands gleichkommt.

Glutthimmel über London

Dies voll ist unsere Se 111, und sie hat den Wind gegen sich, aber sie beißt sich wacker durch. Eine kurze Zeit noch, und sie wird ihre viele tausende Kilogramm Bomben los sein und erleichtert mit Rückenwind den Heimflug antreten können. Die Häfte des Kanals haben wir schon bezwungen, da ruft mich Hauptmann G. nach vorn: „Sehen Sie sich das mal an da vorn. Das sieht doch nach Brand aus!“ Ich kann nur mit dem Kopf nicken; denn vor einigen Tagen waren wir in Liverpool, dessen Hafenanlagen brannten. Auch dort bemerkten wir viele Kilometer vor dem Ziel einen langgestreckten roten Schein am Horizont. Und nun hat sich hier dasselbe Bild. Das kann doch noch nicht London sein“, gebe ich Hauptmann G. zur Antwort. „Die Richtung stimmt auf jeden Fall haargenau. Aber wir müssen immerhin noch einige Kilometer von dem Ziel entfernt sein.“ Na, wir werden ja bald sehen, was dort los ist.

Die britische Küste ist erreicht. Unsere Freunde haben uns wahrscheinlich schon erwartet. Wie in allen Nächten, so pinseln sie auch jetzt wieder mit ihren starken Scheinwerfern am Firmament herum. Sie geben sich zwar erdenkliche Mühe, uns zu erwischen, aber sie sind unruhig und nervös geworden in den letzten Tagen. Ihre Arbeit ist müde und unbestimmt. Nach kurzem Suchen schalten sie wieder ab. Sie haben es wahrscheinlich satt, sich von uns an der Nase herumführen zu lassen. Wir aber fliegen stur geradeaus. Unsere Augen sind auf den roten Schein gerichtet, der uns den Weg nach London zeigt.

Es gibt keinen Zweifel mehr, dieser Glutthimmel liegt über London und die Kameraden, die vor uns da waren, haben uns einen großen Teil der Arbeit abgenommen. Wir können es nicht erwarten, an den Brandherd heranzukommen. Tief unten schießt die Flut wild hinter uns her, aber auch sie macht einen verführten Eindruck. Nicht ein einziger Schuß liegt auch nur annähernd so, daß er uns gefährden könnte. Auf jedem Fall haben wir die englische Flottille schon besser gesehen. Auch der englische Nachzügler ist heute nicht auf dem Posten. Wir sichten kurz vor unserem Ziel drei von ihnen, aber nur einem von ihnen gelingt es, uns zu finden. Hier Sekunden hat er uns in seinem Lichtkegel. Aber eine leichte Linkskurve genügt, um ihn abzuschütteln.

Eine Weltstadt brennt an zahlreichen Stellen

Und nun sind wir am Ziel. Es fehlen uns die Worte, um das Bild zu beschreiben, das sich unserem Auge bietet. Wieder legen wir den Maßstab von Liverpool an und kommen zu dem Ergebnis: Liverpool war hiergegen ein Kartoffelfeuer. In dem riesigen Bogen der Themse, dort, wo sich die berühmten Zudenhochs und das große Kraftwerk Bow befinden, wo Londons größte Lagerhäuser und Vorratshallen, wo Englands Lebensnerven am dicksten sind, dort wütet das verheerende Element in einem Ausmaß von Kilometern.

Aber nicht dort allein schlagen die Flammen hoch. London brennt im Norden, brennt im Süden, und London brennt im Westen und Südosten. Mit rasender Eile pflanzen sich die Brände fort. Unsere Bombeneinschläge vervollständigen das Vernichtungswerk. Gaswerk und Ölbehälter fliegen in die Luft. Aber wir sind noch nicht am Ende. England verspürt nun endlich an seinem eigenen morlich gewordenen Volk die Auswirkungen eines Krieges, den es, wie so viele andere vorher, selbst entfesselt hat. Deutschlands Luftwaffe wird England strafen!



Beobachtungsstand der Luftwaffe am Kanal
 Vom Ufer des Kanals aus werden die Angriffe unserer Kampfflieger gegen England genau verfolgt. — Unser Bild zeigt einen solchen Beobachtungsstand. Zweiter von rechts General Ritter v. Schleich. (R.-Sproute-Scherl-M.)



Unser Bild zeigt das Parlamentsviertel von London mit dem Westminster-Palast (1), in dem sich das Parlament befindet, und Downingstreet (2). Ganz rechts der Waterloo-Bahnhof (3); vorn links (4) ein Gaswerk. (Scherl-Bildarchiv-M.)

Unsere Devise: „Schlaflose Nächte für London!“

Das Sündenbabel an der Themse in Flammen — Deutschlands Luftwaffe übt Vergeltung

Von Kriegsberichterstatter Emil Weismüller

DNB. ... 9. 9. (R. K.) Ohne Zweifel: Es ist etwas los in der deutschen Kampffliegerei. Man müßte blind sein, würde man das übersehen. Ich frage Oberleutnant Sch., den Adjutanten, der sucht mit der Schulter. Ich frage Oberleutnant G., den Kapitän der 4. Staffel, der tut desgleichen. Also fasse ich mir ein Herz und frage unseren Gruppentkommandeur persönlich. Die Antwort, die mir Major K. gibt, ist kurz. Lachend sieht er mich an. Die Freude darüber, daß endlich das lödende Ziel erreicht ist, jenes Ziel, das wir tausendmal bei Tag und Nacht überflogen und umkreisen, zu dem wir in den letzten Wochen u. Monaten mit brennenden Augen hinüberharrten.

Alle Vorbereitungen sind getroffen. Die Maschinen sind getankt und mit Bomben beladen. Nur der Einsatzbefehl steht noch aus. Minuten nur kann es noch dauern, bis er kommt. Und nun ist er da. Nun kann es losgehen. Nach unserer Rückkehr wird auch die Welt wissen: Deutschlands Luftwaffe greift die militärischen Ziele im Herzen Londons an!

Es ist ja so reich an militärischen Zielen, dieses läugerische Sündenbabel an der Themsemündung. „Schlaflose Nächte für London!“ soll unsere Devise sein. Flammende Vergeltung für den feigen Ueberfall auf Berlin wollen wir üben und den britischen Nachtpiraten auf die Finger klopfen, daß ihnen Böden und Sehen vergeht!

Nun sind wir unterwegs. Unser Auftrag ist pfundig. Wir sollen die Dockanlagen im westlichen Teil des Themsebogens vernichten. Das Ziel werden wir finden, darüber braucht man sich



Nacht für Nacht greifen die deutschen Kampfflugzeuge militärische Ziele in England an. Der Staffelpatris gibt ein leiztes Zeichen, gleich werden die Maschinen über die Starbahn rollen. (PK.-Pillz-Presse-Bild-Zentrale-M.)

jenseits des Kanals keinen Kummer zu machen.

Wir haben unsere Ziele auch bei Nacht immer gefunden. Dazu ist die Nacht hell und klar. Wir haben gute Sicht nach unten, und wir werden uns auch gegen Flak und Nachtjäger durchzusetzen wissen. Unsere Gedanken kehren zurück zur Staffelführung.

Was war das doch ein Jubel, als die Flugzeugbefehlungen hörten, welch ein Einsatz und bevorstand. Mit welcher Aufmerk-

U
 Rom, 10.
 jenen Blätter
 angriffe. Die
 el, so betonam
 nen mit uner
 Die Grun
 der Engla
 straft geblie
 Die ersten An
 letzten englisch
 London vor
 Stadt und Be
 hon, während
 des britischen
 Umsonst.
 hofft, daß der
 Die deutsche
 weitergeführt
 persönliche G
 für die zahllos
 Re n s (1) h
 hat. In einde
 England nicht
 Gedichte Spa
 Moskau.
 tauer Presse,
 scheint, über d
 Herfürrende i
 London“ so la
 rungen über i
 steht wie üblic
 vom jetzigen
 dungen aus er
 können nur di
 nütigen. Mit
 Ablauf der
 Japan: „Die
 hat gefehlt“
 Tokio, 9.
 Aufmachung ill
 des britischen
 und berichtet
 brennen; n
 pankartig aus
 Tokio Mißsch
 wirung.
 Norwegen:
 den deutsche
 Oslo, 9. E
 nische Presse
 London. Das
 Beobachter des
 gebnis, es herr
 englische Luft
 den deutschen
 rinstimmenden
 „Stenposten
 sich die englisch
 Luftangriffe vo
 neuen Welle de
 kritischer.
 Schweden:
 ausgekehrt“
 Stockholm,
 nun mit Angrif
 zu betrachten
 am Schußhaft
 label“ in eine
 von. Alle deu
 und die schlimm
 modernen Krie
 Weltmetropole
 es den Krieg
 des Krieges de
 so gedacht und
 ten der Buffer
 tätigen, daß d
 Kriegserklärung
 von europäis
 Belgien: „N
 Brüssel, 9.
 Schlagellen üb
 habt. So trü
 auf die englisch
 macht immer
 neuen Kleins
 wolle: London
 Berantworliche
 erlebt die schre
 seinem Volk, da
 viertel deutscher
 seinem Wort.
 Spanien: G
 am eigenen
 Madrid, 10
 dem Eindruck d

Ungeheurer Eindruck in aller Welt

Rom, 10. Sept. In spanienlangen Berichten schildern die römischen Blätter die verheerenden Wirkungen der deutschen Bergeltungsangriffe. Die Tatsache, dass Reichsmarschall Göring den Angriff selbst leitete, so betonen die Blätter, die beste Gewähr dafür, dass die Operationen mit unerhörter Konsequenz durchgeführt würden.

Die Bewusstlosigkeit und das verdrängte Vergehen der Engländer, so betont „Messaggero“, die allzu lange ungestraft geblieben sind, finden jetzt ihre Sühne und welche Sühne! Die ersten Nachrichten über die von der deutschen Luftwaffe auf die letzten englischen Propagandaschriften gezielte Antwort lassen das, was um London vor sich geht, wie ein Gottesgericht erscheinen. Ein aus Stahl und Feuer gebildeter Ring schließt sich immer enger um London, während in der ganzen übrigen Welt die gewaltigen Stützpunkte des britischen Imperiums zusammenstürzen.

Umsonst, so erklärt „Popolo di Roma“, habe man in London gehofft, daß der Angriff vom Sonnabend — vereinzelt blieb würde. Die deutsche Aktion werde vielmehr konsequent und Schlag auf Schlag weitergeführt. Was ihre ungeheure Bedeutung unterstreicht, sei das persönliche Eingreifen von Reichsmarschall Göring. Für England ist nunmehr, so stellt das römische Blatt fest, der Augenblick gekommen, für die zahllosen Grenzverletzungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu zahlen, mit denen es sein Gewissen belastet hat. In eindeutiger Weise haben die deutschen Angriffe bewiesen, daß England nicht imstande ist, seine Hauptstadt ausreichend zu schützen.

Größe Spannung in Moskau

Moskau, 9. Sept. In großer Aufmachung berichtet die Moskauer Presse, von der am heutigen Montag nur die „Pravda“ erscheint, über den Großangriff der deutschen Luftwaffe gegen England. Hervorgehoben werden Bombardierungen in der Nacht zum 8. September in London. So lautet eine der Schlagzeilen, unter denen heute die Meldungen über die Kriegsergebnisse gebracht werden. An ihrer Spitze steht wie üblich der deutsche Wehrmachtbericht, dessen Angaben in der sowjetischen Öffentlichkeit stärksten Eindruck hervorgerufen. Die Meldungen aus englischer Quelle, die anschließend wiedergegeben werden, können nur die furchtbare Wirkung des deutschen Bombardements bekräftigen. Mit größter Spannung sieht man in Moskau dem weiteren Ablauf der Ereignisse entgegen.

Japan: Die schwarze Stunde des britischen Weltreichs hat geschlagen

Tokio, 9. Sept. Die japanische Presse berichtet in sensationeller Aufmachung über die Luftangriffe auf London. „Die schwarze Stunde des britischen Weltreichs hat geschlagen“, schreibt „Nihon Shimbun“ und berichtet dann weiter, über London schiene der Himmel zu brechen; während die Straßen mit Menschen überfüllt seien, die panisch aus der englischen Hauptstadt zu fliehen versuchten. Auch Tokio „Nihon Shimbun“ unterstreicht die in London herrschende Verwirrung.

Norwegen: „England nicht in der Lage, den deutschen Angriff aufzuhalten“

Oslo, 9. Sept. In größter Aufmachung verzeichnet die norwegische Presse die Bergeltungsschläge der deutschen Luftwaffe gegen London. „Dagbladet“ vergleicht die Eindrücke zahlreicher neutraler Beobachter des Londoner Luftangriffes und kommt dabei zu dem Ergebnis, es herrsche in Südeuropa eine sehr kritische Lage. Weder die englische Luftwaffe noch die englische Luftabwehr seien imstande, den deutschen Angriff aufzuhalten, da die deutschen Bomber nach übereinstimmenden Berichten ungehindert einfliegen könnten.

„Aftenposten“ schreibt: Selbst nach englischen Meldungen habe sich die englische Luftwaffe nicht als imstande erwiesen, die deutschen Luftangriffe von dem Herzen des Empire fernzuhalten. Mit jeder neuen Welle des deutschen Angriffes werde die Lage der Insel immer kritischer.

Schweden: „Eine Weltmetropole ist der Vernichtung ausgeliefert“

Stockholm, 9. Sept. „Die nächsten Luftangriffe auf Berlin sind nun mit Angriffen beantwortet worden, die nicht nur als Repressalien zu betrachten sind, sondern darüber hinaus eine gewaltige Einleitung zum Schlußakt des europäischen Krieges darstellen“, schreibt „Aftonskild“ in einer Stellungnahme zu den deutschen Angriffen auf London. Alle deutschen Versuche, zu verhandeln, würden abgewiesen, und die schlimmsten Befürchtungen, die man über die Entwicklung des modernen Krieges hegen kann, sind nun Wirklichkeit geworden. Eine Weltmetropole ist der Vernichtung ausgeliefert. England ist, obwohl es den Krieg selbst erklärte, ein Jahr lang von den Heimsuchungen des Krieges verschont geblieben, denn die Verteidigung der Insel war so gedacht und ausgearbeitet, daß sie verschont sei hinter den Alliierten der Vorkriegszeit. Die Geschichte wird gezeugt sein, zu bekräftigen, daß die von London geführte Militärpolitik und die englische Kriegserklärung zu dem furchtbaren Schicksal führte, das eine Reihe von europäischen Ländern beschieden hat.

Belgien: „Nun wird zur Tat, was Churchill wollte“

Brüssel, 9. Sept. Die belgische Presse berichtet unter riesigen Schlagzeilen über die vernichtenden Schläge auf die englische Hauptstadt. So trägt „Laatste Nieuws“ die Schlagzeile: „Bombentregen auf die englischen Häfen und Flugzeugfabriken — Die deutsche Luftmacht immer bedrohlicher“. In einem Kommentar schreibt „Algemeen Nieuws“: Nun scheint das zur Tat zu werden, was Churchill wollte: London raucht. Die Rüstungsstadt an der Themse, in der die Verantwortlichen den Vernichtungskampf gegen das Reich beschloßen, erlebt die schrecklichsten Tage ihrer Geschichte. Der Führer bemerkt seinem Volk, daß er die feigen Angriffe britischer Flieger auf Wohnviertel deutscher Städte nicht ungestraft geschehen läßt. Er steht zu seinem Wort.

Spanien: „England bekommt jetzt den Krieg am eigenen Leib zu spüren“

Madrid, 10. Sept. Auch die Madrider Abendpresse steht unter dem Eindruck des gewaltigen deutschen Bombardements auf die kriegs-

wichtigen Ziele in London. Die Zeitung „Madrid“ schreibt, das Reich antwortete auf die Herausforderungen der englischen Luftwaffe, die glatte Ziele in Deutschland bombardiert habe. Das englische Informationsministerium habe gelogen, als es immer von einer Schwächung der deutschen Luftwaffe gesprochen habe, die in Wirklichkeit immer gewaltiger werde. Die Schäden in der englischen Hauptstadt seien sehr groß. Einzeln Städte seien ohne Gas, Licht, Wasser und Elektrizität. Auch ein U-Bahntunnel sei eingestürzt. Die Engländer, die bisher immer den Krieg in fremden Ländern geführt hätten, bekämen ihn jetzt am eigenen Leibe zu spüren.

Neuport: „Wo ist die englische Luftreserve?“

Neuport, 9. Sept. Neue Bombenangriffe gewaltiger deutscher Luftflotten — Docks und Fabriken getroffen — Brände wüten — 400 Tote, so lauten die riesigen Schlagzeilen der Neuporter Presse. Auch erschienen in den Zeitungen die ersten Fundbilder von den nachrichtlichen Feuerbränden.

Die englandfreundliche „New York Times“ schreibt, die schrecklichen Bitten, welche die Engländer längst mit Furcht erfüllt habe, sei wahr geworden. Die deutschen Angriffe hätten die Schwäche der britischen Verteidigung aufgedeckt. Man fragt sich jetzt, wo eigentlich die englische „Luftreserve“ sei, die angeblich seit dem Frühjahr so reich ausgebildet wurde. Möglicherweise liege die Schwierigkeit in der Knappheit an Piloten sowie in der Tatsache, daß die Deutschen die südtürkischen Flugfelder systematisch unbrauchbar gemacht hätten, von wo aus die Engländer London geschickt hätten. Zweifellos seien die Angriffe am Wochenende ein schwerer Schlag für die industrielle Produktion und für die Hafenanlagen Groß-Londons.

Ungeheurer Eindruck in Brasilien und Argentinien

Rio de Janeiro, 9. Sept. Die brasilianische Presse sieht unter- schiedlos unter dem ungeheuren Eindruck der vernichtenden deutschen Bergeltungsmaßnahmen gegen London. Unter riesigen Schlagzeilen wie „Vernichtung der RAF“, „Furchtbare Folgen des Massenangriffes auf die britische Hauptstadt“, „Gigantische Luftoffensive“ und „Tausend Tonnen Bomben auf London“ veröffentlichen die Blätter ausführliche Berichte. In den Kommentaren wird besondere Bedeutung der Tatsache beigemessen, daß Reichsmarschall Göring persönlich das Kommando über die Operationen übernommen hat.

Buenos Aires, 9. Sept. Die pausenlosen Bergeltungsaktionen gegen London wüthen die ganzen ersten Seiten der argentinischen Presse. In zahllosen Einzelberichten werden die furchtbaren Folgen der Bombenangriffe geschildert. Allgemein wird auch hervorgehoben, daß die deutsche Luftwaffe lediglich militärische Objekte angegriffen habe.

Kursstürze an der Neuporter Börse

Neuport, 10. September. Die Nachrichten über die verheerende Wirkung der deutschen Luftangriffe auf London führten auf dem Neuporter Effektenmarkt am Montag zu starken Verkäufen mit Kursstürzen bis zu 5 Punkten. Hauptsächlich betroffen waren Rüstungswerte.

Auch an der Chicagoer Getreidebörse kam es infolge der Meldungen aus London zu eiligen Verkäufen. Die Weizenpreise fielen.

Erneute italienische Bombenangriffe auf Haifa

Rom, 9. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Haifa ist bei Tag und Alexandria bei Nacht erneut von unserer Luftwaffe angegriffen worden. In Haifa, wo der Angriff überraschend erfolgte und der Abwehr keine Zeit zum Eingreifen ließ, ist die Öl-Raffinerie mit Bomben belegt worden, wobei die Anlagen getroffen und große Brände verursacht wurden. In Alexandria sind die Schiffe und die Anlagen der Motorenfabrik bombardiert worden. Außerdem wurde die Bahn Alexandria-Marsa Matruh mit Bomben belegt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge Boma im Sudan und den Bahaf und die Petroleumlager von Port Sudan bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Mogadischu, Massawa und Berbera bombardiert, ohne daß es dabei Erfolge gegeben hat. Der Schaden ist sehr gering. Ein Flugzeug, das versenkt wurde, den Flugplatz von Mogadischu anzugreifen, ist von unseren Jagdflugzeugen brennend abgeschossen worden. Drei Mitglieder der Besatzung sind tot. Der Beobachter, ein Leutnant, wurde gefangen genommen.

Die Freude Bulgariens über die Rückgabe der Süddobrudscha

Jubelnd danken die Kundgeber den Vertretern Deutschlands und Italiens

Sofia, 9. Sept. Die gesamte bulgarische Presse veröffentlichte lange Beschreibungen von den Kundgebungen, die sich am Sonntag anlässlich der Rückgliederung der Dobrudscha in Bulgarien abspielten. Die „Zora“ schreibt: „Der gestrige Tag war für alle Bulgaren ein Tag allergrößter Freude, die ihren Ausdruck in großen jubelnden Kundgebungen fand. Dieses Datum tritt in die Geschichte Bulgariens als Anfang einer besseren Zukunft ein. Ein Teil des sich unter fremdem Joch befindlichen Gebietes Bulgariens ist zur Mutter zurückgekehrt. Die Dobrudscha, die Wiege des bulgarischen Staates, steht in die bulgarischen Grenzen zurück.“

Im Verlauf der gestrigen Kundgebungen vergah den bulgarische Volk nicht, den Vertretern Deutschlands und Italiens, den

Der heutige Wehrmachtbericht Rollende Bergeltungsangriffe gegen kriegswichtige Ziele Londons

Mit Bomben aller Kaliber belegt — 44 feindliche Flugzeuge abgeschossen — Kapitänleutnant Prien versenkte 40 250 BRT. — 15 500 BRT. durch ein anderes U-Boot vernichtet

Berlin, 10. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Britische Flugzeuge warfen auch in der letzten Nacht in Norddeutschland Bomben auf Orte, die weitab von jeglichen militärischen Zielen liegen. In Berlin sowie in anderen Städten wurden einzelne Wohnhäuser, mehr oder weniger stark beschädigt.

Deutsche Kampf- und Jagdfliegerverbände setzten ihre furchtbaren Bergeltungsangriffe gegen kriegswichtige Ziele der britischen Hauptstadt weiter fort. Soweit es die Wetterlage zuließ, wurden Gasen- und Doodanlagen, Gasanstalten, Wasser- und Elektrizitätswerke sowie Speicher und Großlager mit Bomben aller Kaliber belegt. Weithin sichtbare Brände wiesen unsere Fliegerverbände den Weg. Weitere Luftangriffe trafen einige Hafenanlagen an der Westküste Englands und an der Ostküste Schottlands.

Die Verluste des Gegners betragen gestern 44 Flugzeuge. Davon wurden zwei durch Flak, eins durch Marineartillerie, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. 21 eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

In unstilliger Wetter näherten sich in der Nacht zum 10. September einige leichte feindliche Kriegsfahrzeuge der französischen Küste und feuerten planlos mehrere Salven, die im Hinterland einschlugen, ohne Schaden anzurichten. Der Feind wurde durch das Feuer unserer Marineartillerie vertrieben.

Ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Prien, von dem am 8. September bereits ein Teilergebnis von 88 400 BRT. gemeldet worden ist, hat auf einer Unternehmung insgesamt sechs bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 40 250 BRT. versenkt. Ein weiterer Dampfer wurde beschädigt. Ein anderes Unterseeboot vernichtete mehrere bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 15 500 BRT.

Ein deutscher Hilfskreuzer hat einen neutralen Dampfer in dem von Deutschland erklärten Sperrgebiet um die britischen Inseln aufgebracht.

Gesandten von Richtigern und Graf Magistral, zu danken und ihnen zuzuhören. Auf dem Balkon der deutschen Botschaft grüßte von Richtigern mit den Mitgliefern der Gesandtschaft die Teilnehmer der Kundgebung. Auf dem Balkon der italienischen Gesandtschaft, die der deutschen benachbart ist, grüßte Graf Magistral mit dem Personal mit dem römischen Gruß. Die Gesichter aller drückten aufrichtige Freude aus.

Trotz der Exterritorialität der Gesandtschaften brangen Arbeiter, Studenten und Bauern in den Hof ein und jubelten den Gesandten zu. Man hörte Rufe: „Es lebe der Führer“, „Es lebe Großdeutschland“, „Viva Duce“. Die Gesandten blieben auf den Balkonen bis zum Ende der Kundgebungen, die mehrere Stunden dauerten, und erwiderten auch die Beifallstungebungen.

Das Ritterkreuz für tapferen Seeoffizier

Berlin, 9. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz zum Ehrenten Arzob Oberleutnant zur See, Endraß.

Oberleutnant zur See Endraß hat als Wachoffizier und Torpedooberleutnant unter dem Kommando von Kapitänleutnant Prien an den Erfolgen dieses Unterseebootes wesentlichen Anteil. Er hat als Kommandant eines Unterseebootes auf zwei Unternehmungen insgesamt 108 907 BRT. versenkt, darunter die englischen Hilfskreuzer „Carinthia“ und „Dunvegan Castle“. Die versenkten Schiffe wurden zum größten Teil als stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Endraß hat sowohl als Wachoffizier wie auch als Kommandant hervorragendes Können, Kaltblütigkeit und rücksichtslose Einsatzbereitschaft gezeigt.

In fünf Minuten gesunken Britischer 5000-Tonner auf der Heimfahrt von Afrika torpediert

Casablanca, 10. Sept. Ueberlebende des britischen Dampfers „Wilmington Court“ (5097 BRT.), der im vorigen Monat etwa 100 Meilen von der Küste der Azoren entfernt torpediert wurde, kamen hier an Bord des portugiesischen Dampfers „Carvalho Araujo“ an. Einer der Ueberlebenden erklärte die „Wilmington Court“ sei auf ihrer Fahrt von Afrika nach Großbritannien am Nachmittag des 28. August torpediert worden und in fünf Minuten gesunken. Der Dampfer war von Afrika mit einer Ladung Eisenerz für England unterwegs.

Englische Schaluppe durch Mine versenkt

Stockholm, 10. Sept. Wie Reuters meldet, wurde die Schaluppe „Salacoo“ aus Brimsby am Sonnabendvormittag in der Nordsee durch eine Mine versenkt. 8 Mann der Besatzung wurden vernichtet.

Neues aus aller Welt

— Dreifüßiger Dachs aus dem Chiemsee. Ein Ingenieur aus Prien am Chiemsee hatte das Glück, im Chiemsee einen Dachs im Gewicht von über dreißig Pfund zu fangen.

— Freude brachte ihm den Tod. In einer Wirtschaft in Forzheim hat ein 73jähriger Mann einen Schlaganfall erlitten. Auf dem Wege ins Krankenhaus ist er gestorben. Als man die Personalleisten des Toten feststellte, fand man u. a. in seiner Tasche einen Lotterienausweis, der auf einen 1000-Mark-Gewinn lautete. Man glaubt nun, daß der alte Mann aus Freude über den unerwarteten Gewinn einen Herzschlag erlitten hat.

— Mädchen verklärt 23 große Nägel. In einem Hospital in Florenz wurde ein 17jähriges Mädchen operiert. Die Operation gelang vollkommen, aber selbstamerweise gelang es nicht im Abgang der Patientin nicht weniger als fünf große Nägel. Eine Röntgenuntersuchung stellte fest, daß sich im Magen und Darm des Mädchens noch weitere 18 große Nägel befanden. Es zeigten sich auch große Störungen bei der Patientin und man mußte die 18 Nägel mit größter Mühe nach und nach herausbefördern. Das Verwickelste an dieser Sache ist, daß das Mädchen diese Nägel in einem Anfall sinnloser Angst vor der Operation verschluckt hatte. Wie durch ein Wunder konnte sie jetzt geheilt das Hospital verlassen.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptredaktion: Verlagsdirektor Max Biederer, Stellvertreter: Alfred Böckel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Biederer; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Böckel; für die Angelegenheiten: Helmut Biederer; Druck und Verlag von Friedrich Biederer, sämtlich in Weidensdorf. — Dresden: Sachtleitung: Walter Biederer (zur Zeit bei der Wehrmacht); Stellvertreter: Klaus Biederer, Dresden 14. — Zur Zeit gilt Preis: Nr. 7.



U-Boote werden feindlich gemacht

Von einem Torpedoboot (unser Bild) aus erfolgte die Uebernahme der Torpedos für die U-Boote, die dann zu neuen Fahrten gegen England auslaufen können. 2,768 Millionen BRT. von insgesamt 4,222 Millionen BRT. durch Kampfhandlungen der Kriegsmarine eingetretene feindlichen Schiffsverlusten sind allein durch unsere U-Boote-Waffe versenkt worden.

(Scherl-Bilderdienst-USA-W.)

Turnen / Spiel / Sport

Küftung — Sportabzeichenprüfung in Bischofswerda
 für die Gruppen 2, 3 und 4 (Bauern, Springen, Weiten) Donnerstag, 12. Sept., 18.30 Uhr Turnplatz Bischofswerdaer Str., Gruppe 5 (Radfahren) Sonntag, 15. Sept., 8.15 Uhr, Reußhäuser Str., Ost u. Röllinger-Str.

Fußball in der Oberlausitz

Die 2. Qualifikationsrunde in der Oberlausitz

In der 2. Qualifikationsrunde hat es fast ausschließlich in Ostpreußen eine Überzahl gegeben. Der Rittauer Fußballklub war sich wohl seiner Schwächen bewusst und trat auch mit besserer Mannschaft an, aber es wollte nicht so recht klappen. Mit 1:1 wurden nach der Halbzeit geschieden, dann aber kamen die Gäste weiter in Fahrt und gingen bis zum 3:1 in Führung. Dabei blieb es bis zur 78. Minute. Erst ein energiegeladener Schußgriff brachte dem Rittauer Fußballklub nicht nur den Ausgleich, sondern sogar noch einen 3:1-Sieg. — Der Kreisrichter Sportklub Bittau ließ den Sportklub Bittau gar nicht erst zur Entwicklung kommen. Mit 3:1 führte Sportklub Bittau zum Schluss, und zum Schluss besiegte die Rittauer Mannschaft mit 5:1 Lorenz, die in der Hauptrolle die Rittauer Mannschaft gegen die Spielgemeinschaft Oberlausitz nur in der ersten Halbzeit ernstlichen Widerstand zu überwinden. Nach einem Halbzeitstand von 2:0 für Neugersdorf/Rumburg kamen die Rittauer in der zweiten Halbzeit immer mehr auf und holten einen hohen 7:0-Sieg heraus. Die Tore schossen Sabisa, Dorer (5) und Reugebauer.

Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
Neugersdorf/Rumburg	1	1	0	0	7:0 2:0
Sportklub Bittau	1	1	0	0	6:1 2:0
Rittauer FK	1	1	0	0	5:3 2:0
Sainewalde	1	0	0	1	3:5 0:2
Sportklub Bittau	1	0	0	1	1:6 0:2
Oberwitz	1	0	0	1	0:7 0:2

Leichtathletik

Nach ein zweifacher Niederlage. Finnland und Schweden trugen am Wochenende im alten olympischen Stadion in Stockholm mit zwei B-Mannschaften einen weiteren Leichtathletik-Weltkampf aus. Aus dem dieser Begegnung ging Schweden mit einem Punkterhältnis von 114,5:99,5 als Sieger hervor.

Sambert erhielt Jahrestitel. Bei einem Wettbewerbs in Remscheid erzielte der frühere Olympionike Sambert mit 10,06 Meter eine neue deutsche Jahresbestleistung im Diskus. — St. Georg-Badener Team im Wettbewerb zur deutschen Reichsmeisterschaft am 18.12.38. Punkte, die den Rekordhürten den 6. Platz in der Reihenfolge einbringen.

Harzig auch in der Mannschaft gegen Griechenland

Für den ersten Leichtathletik-Weltkampf gegen Griechenland am 28. und 29. September in Athen ist die deutsche Mannschaft aufgestellt worden. In der 100-Meter-Disziplin hat Harzig-Breitner bestanden, der über 400 und 800 Meter sowie in der 400-Meter-Hürdenlauf an den Start gehen wird. Im Wasserwettbewerb der deutsche Ruderer Berg-Geisler mit dabei sein. Auf der Mittelstrecke wird die deutsche Mannschaft zum Vorkampf gegen Ungarn in Budapest antreten.

Schwimmen

Wieder ein Weltrekord. Schwimmerin, Ragnild Söberg, ist bei der 100-Meter-Disziplin in Stockholm. In Stockholm ging sie daran, den eigenen Weltrekord im 400-Meter-Schwimmen zu verbessern, sie hatte Erfolg, mit 5:05,5 unterbot sie ihr bisheriges Weltrekor, aufgestellt am 1. August 1938 in Kopenhagen um 0,6 Sekunde.

Gaußfesttag der Schwimmer

Am 21. Oktober wird im Gänsebad in Dresden der Gaußfesttag der Schwimmer des Reiches Sachsen durchgeführt.

Boxen

Der Weltmeisterkampf Deutscher-Kreis

Meister diesen Vorlaufes, in dem Kreis fechte, haben wir gestern bereits kurz berichtet. Man nimmt an, daß Greiser durch übertriebenen Geduldswort seine Kräfte schon vor der Halbzeit zu kurz kommen wird. In Anspruch genommen hat sich nicht in der 1. Runde, gegen den jüngeren unversicherten Kreis durchzusetzen. Der Kampf war auf zwölf Runden angesetzt. In seiner zweiten Runde als Herausforderer konnte Greiser die ersten Runden führen. Allerdings zeigte er schon hier, daß Greiser, der von Ober betreut worden war, sich während auf Greiser einzustellen verstand. In den folgenden Schlagschlägen der zweiten Runde bildete Greiser unangenehm. Bis zur 3. Runde hatte Greiser ohne Frage einen kleinen Vorrang an Punkten herausgeholt, aber dann zeigte sich doch, daß seine Kräfte nachließen. Kreis trat immer und erreichte

(Schlag) nach Greiser bei Greiser. Nach beiden Gefechtsentscheidungen der 3. Runde gab Greiser das ausbleibende geschwungenen Kampf auf. Damit hatte der junge Kreis einem alten Weltmeister den Gürtel entrissen.

Im Rahmenprogramm konnte der Italiener Cafabel gegen den Berliner Leichtathleten Greiser antreten ebenfalls nach Punkten in Führung kommen. Als aber Greiser einige Male schwer getroffen wurde, verlor Cafabel die Überzahl über den Kampf und gab in der 7. Runde auf. Der Wiener Mittelgewichtler Greiser konnte in der 6. Runde den Rubikongreiner Greiser 1. o. (Klasse) 10. (Leistungsstand) fast einen Gegenangriff von Hans Greiser-Kreis gegen den Leichtathleten Greiser. Greiser wurde nach vier Runden geschlagen.

Neuer Sachsenrekord Kallbachs

In Weizherl fand am Sonntag ein großes Wald-Turn- und Sportfest des Sportvereins Dresden im ZOO. Es hat an dem rund 2000 Weizherler teilgenommen. In den 17 Sportarten, in denen getrimmt wurde, gab es ausgezeichnete Leistungen. In dem Weizherler Sportfest nahm auch der 10-jährige Sachsenrekord teil. In der 100-Meter-Disziplin gelang ihm an der Weizherler mit 7:55 Sekunde ein neuer Sachsenrekord. (Der alte Stand auf 7:59 Sekunde) Mit dieser hervorragenden Leistung überbot Hans Kallbach auch den bisherigen Sachsenrekord, der von dem Weizherler in Danzow erreicht, im Alter mit 7:45 Sekunde den dritten Platz belegte. In Weizherl brühte Sachsenrekord Kallbach seinen 200-Meter, mit 20 Sekunde und hier zum ersten Male 25 Sekunde.

Wettkampfbereiten

Für 10 Mark gab es 30 644 Mark

Am Abgang der Wettkampfbereiten des Straßburger Rennvereins, der bei jeder Beteiligung und gutem Besuch am Sonntag auf der Kallbach-Platz sein Rennen durchführt, gab es noch eine gewaltige Senkung. Im Straßburger-Rennen, einem Ausgänger IV für Dreijährige, legte Kallbach mit einer hohen Ränge vor Waldstora vor zehn Wettrennen. Die wenigen Galoppieren, die den Gewinn der beiden folgenden Wettkampfbereiten boten, erhielten für ihren Aufwandsbeitrag die Hälfte noch nie bezahlte Quote von 20 644 für 10 Mark.

Das kurze Ein- und Ausfahren von Licht im nichterdunkelten Raum

ist am gefährlichsten, besonders bei Fliegeralarm! Es wirkt auf den Feind wie ein Blitzzeichen und gibt ihm die Richtung an!

Ämtliche Bekanntmachungen

Die Maul- und Klauenpest ist ausgebrochen unter den Klauenstieren in:

- Jendrich Nr. 6.
- Mittel, Ortsteil Wessell Nr. 6.
- Niedergurig, Ortsteil Weising, Nr. 7.
- Buzlau, Riederhof Nr. 50.
- Buzlau, Oberhof Nr. 106, 111.
- Schönbrunn Nr. 1.
- Selke Nr. 67.

Sperrgebiet: Die Seuchengebiete.

Beobachtungsgebiet: Die verseuchten Gemeinden bzw. Ortsteile.

Im übrigen gelten die Bestimmungen meiner Bekanntmachung vom 2. 2. 1940.

Bautzen, am 7. September 1940.

Der Landrat.

Jahrmarkt!

Der diesjährige Herbstjahrmarkt findet am 22. und 23. September 1940 statt. Ferner sind am 22. 9. d. J. die Verkaufsstellen des Einzelhandels während der Zeit von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Der Verkauf und die Veranstaltung von Aufarbeiten sind bei Eintritt der Verdunklung unangefordert einzustellen. Bischofswerda, am 9. September 1940. Der Bürgermeister.

Für gewerbliche Platzgebühren, die an beschränkt Steuerpflichtige (im Ausland wohnende Personen) gezahlt werden, sind die Einkommensteuer und der Kriegsaufschlag zur Einkommensteuer oder die Körperschaftsteuer durch Steuerabzug einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen. Der Steuerabnehmer haftet für die Einbehaltung und Abführung der Steuerbeträge neben dem Gläubiger. Vordrucke für die Anmeldung des Steuerabzugs sind bei den Finanzämtern erhältlich. Bischofswerda, 9. Sept. 1940. Finanzamt.

(Schluß der Ämtlichen Bekanntmachungen)

Wir wurden in Bad Flinsberg kriegsgetraut

Karl Urban
Elsa Urban
geb. Zerbel

Bischofswerda z. Zt. im Urlaub September 1940 Löbau/Sa.

Meinem lieben Mann

Pg. Richard Mirtschin

Postinspektor

sind bei seinem Heimgange so reiche Beweise der Liebe, Wertschätzung und Ehrungen entgegengebracht worden. Für die mitfühlende Teilnahme spreche ich allen nur hierdurch meinen herzlichsten Dank aus.

In tiefem Schmerz
Clara Mirtschin
und Hinterbliebene.

Bischofswerda, den 10. September 1940.

Etwas Sil im ersten heißen Wasser erleichtert das spülender Wäsche und gibt ihr die nötige frische Silenzucht der Wäsche alle sitzenden Rückstände.

Neues Bahnerwachs

heraus für Eisenbahn u. Verkehrsbahnen. Hochglanz pol. 10 kg Eimer RM. 16.50, 4 kg (Wachs) RM. 7.50, 2 kg (Wachs) RM. 4.00. Bei Nichtgefallen Geld zurück. Chemische Fabrik Dietz, Hamburg 1, Altonaerweg 25.

Photo-Jäger

Ich habe einen bar oder nehme in Altona - Alsterufer - Zahlung: 1000 Mark. Brau, Sozial-Verlagsgesellschaft, Bauzner Straße 12.

Aufwartung

an zwei Tagen der Woche gesucht Baugner Straße 108, 1.

Eine Anoblauch-Kur

Wenn sich jeder leisten kann! Wenn Band Anoblauch-Becken sind besonders preiswert. RM. 100 Stück - 50, RM. 200 Stück 1.-, Ausdrücklich Wenn-Band verlangen! Weinverkauf: Kreuz-Drog. Paul Schober, Straße der Str. 7.

Goldene Armbanduhr

zu kaufen gesucht. Angebote unter „St. 838“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Stellung als Beifahrer

Erhalte in Kürze Führerschein RM. 2. Zu erste in der Geschäftsst. d. Bl.

Melker

welchem an Dienststellung gelegen ist, zu 20 Stück Geoid und dementsprechenden Junges. Carl Gräbe, Taschendorf über Bischofswerda.

Neue Küche

gegen Verzählung zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Zug- und Wachhund

preiswert zu verkaufen in Niederlausitzer Str. Suche ab 18. September gut möbliertes

Zimmer

möbliertes Zimmer der Oberlausitzer Str. 218 an die Geschäftsst. d. Bl. erfragen.

Heute Dienstag und Mittwoch: Der Sündenbock KAMMER-LICHTSPIELE

Bezirk 37 des Brandversicherungsvereins Sächsischer Lehrer hält am 18. September, 18 Uhr, im Hotel Goldne Sonne seine Mitgliederversammlung ab. Aug. Knoblauch, Bezirksvertrauens.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am Sonntag im Krankenhaus Bautzen unser lieber, guter Werner im Alter von 8 Jahren.

In tiefem Schmerz Familie Kurt Folgner nebst Angehörigen. Neukirch, Schmölln, Bischofswerda, 9. September 1940. Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 2 Uhr von der Halle aus statt.

Lina Fröde geb. Fröde geb. 2. 5. 1897 gest. 9. 9. 1940

In stiller Trauer Max Fröde Johanna Werner geb. Fröde Max Werner

Neukirch (Lausitz), den 9. Sept. 1940. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 12. Sept., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Bruno-Stiebitz-Str. 22, aus statt.

Nach einem reichgesegneten Leben entschlief gestern Abend sanft und ruhig im 81. Lebensjahre mein lieber Gatte und guter Vater, der Wirtschaftsbesitzer und Viehhändler

Max Heber In stiller Trauer Martha Heber und Tochter

Putzkau, den 10. September 1940. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Bombenziele in London

Zwölfte Schläge gegen die Zentren der Riesenstadt — London der größte Umschlaghafen der Welt

Die Vernichtungsschläge unserer Luftwaffe richten sich vornehmlich gegen die wirtschaftlich besonders wichtigen Objekte von London und gegen das Hafen- und Industriegebiet an der Themse.

Die statistischen Handbücher weisen aus, daß London im letzten Jahr vor dem Krieg mit einer Einwohnerzahl von 8.124.000 und einer Ausfuhr von 21.300.000 Bruttogewichtstonnen der größte Umschlaghafen

der ganzen Welt war. Die Bewegung dieser riesigen Gütermengen konnte naturgemäß nur in sehr ausgedehnten Anlagen bewältigt werden, aber trotz dieser allgemeinen Verteilung führt eine Vernichtung des Londoner Hafengebietes doch zu katastrophalen Ergebnissen. Der eigentliche Londoner Hafenbezirk rechnet vom Tower und von der London-Brücke in der Themse nach Südwesten. Die geballten älteren Dockanlagen reichen elf Kilometer weit. Von da ab ziehen sich moderne Docks und Lagerhäuser etwa 26 Kilometer weiter bis nach Gravesend und Tilbury hinunter.

Diese Hafenanlagen sind seit Tagen das Ziel unserer Bomben

Es ist sehr nützlich, die wichtigsten Kampfsiege kennenzulernen. Am Ostufer des östlichen Tower liegen auf dem Nordufer der Themse die ältesten Londoner Hafenanlagen; das sind die Katharine-Docks und London-Docks mit gewaltigen Lagerhäusern für Weizen, Reis, Öl und Kolonialwaren. Gegenüber auf dem Südufer dehnen sich die Surrey-Commercial-Docks mit 15 Hafendocks und einer Wasserfläche von 54 Hektar; sie dienen vor allem dem Holzhandel, der an diesem einen Platz einen jährlichen Umsatz von anderthalb Millionen Tonnen verbucht. Die Themse macht hinter den Surrey-Docks eine weite Schleife nach Süd-Ost-Nord und bildet innen eine Halbinsel, die Millwall-Docks. In diesem schiffbrüchigen Landstreifen haben die Millwall-Docks mit ihren Getreidekammern und den West-India-Import- und Export-Docks mit ihren Lagerhäusern für Handelswaren, Rum, Gefrierfleisch, Früchte und Getreide ihren Platz gefunden. Weiter oben, am Ende der Surrey-Halbinsel, liegen die ganztägig verarbeiteten East-India-Docks, und ein Städtchen Stromabwärts wurden im Jahre 1880 zwei neue Docks eröffnet, die mit den modernsten Einrichtungen der Hafentechnik versehen sind. Das sind die Victoria- und Albert-Docks und das King-George-Dock mit zusammen 100 Hektar Wasserfläche und mit Trockendocks, Elektro- und Schwimmkränen, Rührkesseln, Hebebrücken und Getreidemäslern. Hier lagern besonders Tabak, Getreide, Öl und Fleisch.



Der Ausschnitt zeigt die großen Dockanlagen an der Themse unterhalb der Tower-Brücke. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Englands verlorener Schiffraum

Im August 1940 sind, wie das Oberkommando der Wehrmacht bekannt gibt, rund 500.000 BRT feindlicher oder dem Feinde nutzbarer Schiffraum verlor. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß während des ersten Kriegsjahres, also vom 2. September 1939 bis 21. August 1940, insgesamt verlor:

Durch U-Boote	2 788 000 BRT
Durch Ueberwasserstreitkräfte	1 585 000 BRT
Gesamt	4 373 000 BRT

Was diese Totalverluste für England bedeuten, geht vor allem daraus hervor, daß Englands eigene Lonnage nicht entfernt ausreicht, um die Versorgung Englands mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen sicherzustellen. Immer mußte neutraler Schiffraum herangezogen werden, wobei besonders darauf hinzuweisen ist, daß es vor dem Krieg auch deutscher Schiffraum war, der einen beträchtlichen Anteil an der Versorgung Englands hatte. Englands eigener Schiffraum, soweit er für die Hochseefahrt in Frage kommt, wurde von Kriegsbeginn auf etwa 12 Millionen BRT angegeben, in welcher Gesamtzahl allerdings auch die großen Passagierdampfer enthalten sind, die für die Versorgung Englands schon deshalb nicht gerechnet werden können, weil sie vorwiegend nach Nordamerika und Australien geschifft worden sind. Fremden Schiffraum braucht England, um ungefähr 45 Prozent seiner Versorgung heranzubringen oder aber, um den englischen Außenhandel aufrechtzuerhalten. Wenn also der Schiffraum, der für Englands Versorgung nutzbar ist, eine Totaleinsparnis von 4.373.000 BRT erfahren hat, so bedeutet das an sich schon eine ungewöhnlich starke und empfindliche Schwächung der Versorgung Englands. Hinzu kommt, daß in dieser Gesamtzahl nicht einbezogen ist, was durch Kausalen auf Wägen verloren ging. Es handelt sich überhaupt nur um die verlorene Lonnage, die von deutschen Streitkräften aus einwandfrei festgestellt werden konnte. Was durch Wägen verloren ging oder durch andere Einwirkungen, das ist zwar der englischen Admiralität bekannt, aber der Öffentlichkeit wird lieber Duhende von Krüden lebendig schreien, als der Wahrheit in dieser Sache die Ehre zu geben. Weiter ist ein erheblicher Teil des für England nutzbaren Schiffraumes durch Angriffe von Flugzeugen oder durch U-Boote und Schnellboote so beschädigt worden, daß sie die Wägen aufsuchen mußten, also für die Versorgung Englands ausfallen.

Wenn englische Minister, Rundfunk und Presse das englische Volk damit zu trösten versuchen, daß durch die Besetzung Norwegens, Hollands und Belgiens der zum Teil beträchtliche Schiffraum dieser Länder England zugunsten sei, so ist das nicht einmal eine Wirklichkeitsrechnung. Zunächst ist nur ein Teil dieses früheren neutralen Schiffraumes dem Engländer in die Hände gefallen, was aber keinen Zuwachs, sondern einen Verlust bedeutet. Der gesamte neutrale Schiffraum war nach Ausfall der deutschen Lonnage für die englische Versorgung notwendig, so daß, wenn nur noch ein Teil zur Verfügung steht, die Lage Englands nicht besser, sondern schlechter geworden ist. Das wird bestätigt durch alle Nachrichten, die nachweisen, wie vorsichtig England mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln wirtschaften muß, wie sie rationiert werden, wo sich das erreichen läßt, ganz abgesehen davon, daß in manchen Fällen die Rationierung nur auf dem Papier steht. Um hochwertige Nahrungsmittel heranzuschaffen, die vor der Totalblockade Englands aus Dänemark und aus Holland,

aber auch aus dem Baltikum und Frankreich kamen, mußte der für England nutzbarer Schiffraum sehr lange Fahrten und Umwege machen. Auch dadurch wird dieser nutzbarer Schiffraum überbeansprucht, so daß unbedingt sicher ist, daß die deutsche Wehrmacht die Blockade gegen England nicht nur mit außerordentlichem großem Erfolg in Gang gebracht hat, sondern auch England einen wachsenden Schaden zufügt, der sich in der Widerstandskraft Englands auswirken muß. Englands Außenland mag schwindeln, daß selbst die biden Mauern des Tower einfallen, aber die brutale Wahrheit, daß England den Geist der deutschen U-Boote und Flieger spürt, die sich durchsetzen trotz Reuter, trotz Doof Cooper.

Aus Sachsen

Gauleiter Mutschmann eröffnete die Versammlungsaktion in Sachsen

Am Montag wurde die große Versammlungsaktion der NSDAP im Gau Sachsen, die über tausend Gauabteilungen mit führenden Rednern der Partei bringen wird, durch Gauleiter Mutschmann selbst eröffnet. Der Gauleiter sprach in Großenhain zu fast dreitausend Volksgenossen, denen er unter begeisterten Beifall auslegte, wie das Deutsche Reich und das deutsche Volk nach den Siegen in Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich nun entschlossen zu dem Endkampf gegen den letzten Feind England herüber ist und wie die siegreiche deutsche Wehrmacht unter der Führung Adolf Hitlers auch diese letzte Aufgabe siegreich lösen wird.

Die große Rede des Gauleiters in Großenhain wurde in die zwei größten Säle Großenhains übertragen. Gauleiter Mutschmann, der bei seinem Erscheinen herzlich begrüßt wurde, ging zunächst auf die Ursachen des Weltkrieges ein, der bereits vom Judentum und seinen böstigen Trabanten, den Demagogen und Intokratien entfesselt worden war. Nach dem Weltkrieg kam der Schandvertrag von Versailles, den jetzt der Führer wieder ausgelöscht hat. Ausführlich schilderte der Gauleiter, wie der Führer eine Voraussehung nach der andern schuf, um die dem deutschen Volk zugefügte Schmach auszulöschen, wie seine Maßnahmen durch die Schaffung der neuen deutschen Wehrmacht gekrönt wurden, die in den blutigen Kämpfen Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich zu Boden warf, bis als einziger Feind nur noch England übrigblieb, das die Friedenshand des Führers zurückgewiesen habe und nun teuer zu bezahlen haben werde. Mit der Vernichtung Englands habe aber auch die Stunde für das Judentum geschlagen, und nach dem letzten deutschen Siege werde endlich Ruhe in der Welt herrschen. Der Gauleiter ging auch auf die durch den Führer erfolgte Erziehung des Volkes zur nationalsozialistischen Weltanschauung ein, deren Ergebnis die Volkseinkunft war, die das deutsche Volk unüberwindlich machte. Diese Erziehung am ganzen Volk müsse fortgesetzt werden. Dann wurde das tausendjährige Reich mit einer glücklichen Zukunft Wirklichkeit.

Erfolgreicher Betriebsport in Sachsen

689 Betriebe mit 212 000 Teilnehmern

Wenn Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mitten im Kriege zum Sommerport der Betriebe aufrief, dann unterrichtete er damit die Bedeutung, die den Betriebsübungen als Mittel zur Leistungssteigerung der schaffenden Heimat zukommt. Es wäre völlig verfehlt, im Sport eine bloße Unterhaltung oder eine des Krieges unwürdige Zeitvergeudung zu sehen. Im Gegenteil ist heute die Erhaltung und Steigerung der Schaffenskraft durchaus mehr denn je zuvor Pflicht jedes Volksgenossen.

Im Gau Sachsen ist der Appell des Reichsorganisationsleiters wohl verstanden worden und auf einen fruchtbareren Boden gefallen. So kann die Gauverwaltung Sachsen der NSDAP nach dem Ende von Ende August mitteilen, daß sich zum Sommerport 689 Betriebe mit 212 000 Teilnehmern gemeldet haben. Das bedeutet eine 60prozentige Steigerung gegenüber dem Sportappell der Betriebe im Jahre 1939 und ist um so bemerkenswerter, als ja ein großer Teil gerade der aktivsten Volksgenossen zum Sport teilnahm.

Großer Preis für die Krautwerke

Schwarzenberg, 10. September. Auf der von Deutschland sehr gut besuchten Internationalen Wasser-Ausstellung in Lüttich hat der NS-Wasserbetrieb der Krautwerke in Schwarzenberg einen „Grand Prix“ bekommen.

Dresden, 10. September. Nur Pilze sammeln, die man genau kennt. Ein 68jähriger Einwohner im Stadtteil Bühlau hatte Pilze gesammelt und verzehrt, nach deren Genuss er schwer erkrankte. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er starb. Es wurde festgestellt, daß sich unter den gesammelten Pilzen auch giftige befunden hatten. Dieser Fall ist eine erneute Mahnung, nur solche Pilze zu sammeln, die man als ehbar genau kennt.

Chemnitz, 10. September. Von der Straßenbahn angefahren. Auf der Königstraße wurde ein 73 Jahre alter Mann von einem Straßenbahnzug erfasst. Der Greis erlitt schwere Kopfverletzungen und starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Noch einer von ihren vielen Vorzügen

Nur das feine ovale Format, das auch für die teuren Zigaretten so charakteristisch ist, bringt die edle Mokri-Mischung zur vollen Entfaltung.

Es macht die Zigarette so „mundgerecht“, daß alle Kenner sagen:

MOKRI - eine kleine Köstlichkeit



Wahrung!

Rückgeführte des Hauses Koblenz-Trier?

Die Gauleitung Koblenz-Trier gibt bekannt: Mit der Wiederbesetzung der letzten Zone des Kreises Saarburg, die die Orte Orscholz, Röhn, Weibingen, Weibingen, Linsdorf, Oberleuten, Elt, Dellendorf, Berl, Oberberl, Sehnborn, Borg, Belsch, Lettingen, Buchhof und Mochem umfasst, kann begonnen werden.

Wohngegenden der obengenannten Gemeinden melden sich nach Ausstellung der Betriebsanträge und Einstellung in die Transporte bei den zuständigen Ortsgruppenleitungen im Bergungsgebiet.

Gen. Zentrale Paris

Die Presseführung der Franzosen — Eine Veröffentlichung der Reichspropaganda der NSDAP.

Als Dienstag erscheint im Straßenhandel eine Sonderausgabe des „NS-Propaganda“ (Organ der Reichspropaganda der NSDAP), die unter dem Titel „Zentrale Paris“ Enthüllungen über die Presseführung der Franzosen veröffentlicht. Diese Sonderausgabe, die in padender und spannender Journalistik das Kriegsgeschehen der französischen Presse entlarvt und Feststellungen von historischer Tragweite trifft, wird im ganzen deutschen Straßenhandel zu haben sein (Preis 20 Pf.). Die Zeitung vermittelt einen tiefen Eindruck auf alle Leser. Sie enthält mehr als 150 Selbstzeugnisse führender französischer Zeitungen und Journalisten, die alle die Saat des Hasses säen haben und die voll Stolz sagen: Wir haben den Krieg gemacht! Die historischen Feststellungen einer kleinen Clique von Kriegslebern und Kriegsberühmten dürften den Deutschen nicht nur über deutschen Volksgenossen, sondern auch der gesamten gesteuerten Welt finden.

Der frühere Infanterie-Führer 4 Ritterkreuzträger

Dresden, 10. Sept. Generalleutnant Freiherr von Gablenz, der kürzlich mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, war bis zum Ausbruch des Krieges Infanterie-Führer 4 in Dresden.

Geboren als Sohn des Generalleutnants Freiherrn von Gablenz am 22. 1. 1891 in Königsberg, trat er am 14. März 1910 in das Kaiserl. Garde-Grenadier-Regiment 1 in Berlin ein, wurde dort am 2. 8. 1911 zum Leutnant befördert und wirkte als MG-Jugführer 1914 ins Feld, wo er zweimal verwundet wurde. Im Jahre 1915 zum Oberleutnant und Regimentsadjutanten, 1916 zum Ordonnanzoffizier der 2. Garde-Inf.-Div. befördert, wurde er 1917 ins Armeekorpskommando II und 1918 in den Generalstab versetzt. Nach Kriegsende war er in den Jahren 1920/23 Kompaniechef im Inf. 20, 115 und 9, später in den Stab der 3. Div. kommandiert und von 1925/26 Leiter von Lehrgängen in Döberitz. Als Hauptmann kam er im Jahre 1927 zum Stab des III. Inf. 9, schied 1928 aus dem Heeresdienst aus, da er mit Sonderaufgaben beauftragt war, wurde 1929 wieder als Hauptmann im Inf. 9 eingestellt, dort 1930 zum Major und 1932 zum Bataillonskommandeur III. Inf. 9 ernannt. Ein Jahr später zum Oberleutnant befördert, übernahm er 1935 als Oberst das Inf. 18 Bielefeld. Drei Jahre später, am 1. 8. 1938 wurde er zum Generalmajor und 24. November des gleichen Jahres zum Kommandeur der Heeresdienststelle 5 Dresden ernannt und mit dem Aufbau der Grenadieren im Sudetengau beauftragt. Vom 15. März 1939 bis mit 31. Mai 1939 war er Kommandeur in Prag, wurde am 1. Juni 1939 zum Infanteriekommandeur 4 ernannt und bei Ausbruch des Krieges in Richtung Bromberg angeordnet. Von Ostpreußen aus trat er dann als Divisionskommandeur den Kampf nach Warschau an. Die Kämpfe im Westen sahen ihn beim Uebergang über den Juliankanal, an der Maas und Schelde, sowie am Albertkanal, auch an den Kämpfen der Dyle-Stellung, Sennele, Denbere, sowie an der

Gen.-Lt. Fhr. v. Gablenz Kommandeur einer Infanterie-Division (Schert-Bilder-Dr.)

Flamberschlacht, ferner bei Ols und Journal war er mit seiner Division beteiligt. Am 1. 8. 1940 zum Generalleutnant befördert, erhielt er am 22. 8. 1940 das Ritterkreuz. In der Begründung für diese Auszeichnung heißt es, daß er in vorerster Linie eine Kampfbildung seiner Division leitete, durch die hartnäckigster Feindwiderstand gebrochen, ein Brückenkopf errichtet und gegen alle Gegenangriffe gehalten wurde.

Die Gottlob Keller das Holzschiffpapier erfand

Es war in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Große Erfindungen hatten die Welt umgestaltet. Auch der Buch- und Zeitungsdruck mit metallenen Typen hatte einen ungeahnten Aufschwung genommen. Nur der Stoff, auf dem durch Buch und Zeitung Weltwissen und allgemeine Bildung verbreitet wurden, das Lumpenpapier, hing an seinen Herstellern schwere Sorgen zu machen. Je mehr Papier benötigt wurde, desto teurer wurden die Lumpen, aus denen es entstand. Es drohte der Tag, da alte Lumpen um der Kulturentwicklung der Menschheit willen teurer bezahlt werden würden als neue Kleider, und die Papierfabrikanten ergingen sich denn auch in den beweglichsten Klagen.

Einen solchen Klagerausfluß, aus dem hervorgeht, daß die poltechnischen Journalen, hielt in Gainschen (Sachsen) der Webergeselle Gottlob Keller in Händen. Er war nicht der einzige Fabrikarbeiter jener Tage, der, während er sein Besperrbrot verpeiste, die freie Bahn des Tüchtigen im Leben von Gazetteen und Zeitschriften suchte. Wie Gottlob Keller nun zu seiner Erfindung des Holzschiffpapiers kam, das schilbert Kurt Arnold Händel in einer lebendigen Skizze:

Als Gottlob Keller dasheim bei seiner Mutter in die niedrige Tür getreten war, ergriff er — wie so oft schon — ein Brettchen Holz und bearbeitete es hitzig mit einem Schleifstein. Immer die Längsfasern entlang schiff er und hatte bald wunder Finger. Nachdem er ein ansehnliches Häufchen Holzfasern zustande gebracht, schüttete er sie in einen Topf und hing an, sie zu kochen. Er unterließ auch nicht, sie mit einem Quirl tüchtig umzurühren. Als er nach einer Weile mit der sprudelnden Grütze an den Tisch trat, spritzte eine heiße Welle heraus. Sie floss als gelb-braunes Etwas auf die grobe leinwandene Decke, die auf dem Tische lag. Als bald verdickte das Wasser im Linnen, und eine Masse blieb zurück, die sich mit einem Messer vorsichtig abheben ließ. Sie fiel nicht auseinander, bildete vielmehr ein gelblich weißes, biegsames Blättchen. Ja, wie sollte man es anders nennen als Papier?

„Papier! Papier!“ frohlockte Gottlob Keller und hielt das armelige gelbe Blättchen auf der Handfläche wie eine Kostbarkeit.

„Papier! Papier!“ So hab ich's doch noch gefunden, Mutter! Bist du nun mit mir zufrieden?“

„Ob ich zufrieden bin, mein Gottlob? Die Hauptsache ist, daß du deinen Willen hast.“

„Ja, und daß ich nun ein reicher Mann werde, und daß ich dir ein neues, besseres Leben zimmern werde, daran denkst du nicht, Mutter?“

„Ich freu' mich mit dir, mein Junge, und bitte den lieben Gott, daß er dir deinen Fleiß segnen möge und deine Geduld.“

Das andre werde ich wohl nicht mehr erleben, mein Gottlob.“

Und sie hätte es nicht erlebt, wenn sie noch einmal so alt geworden wäre, wie sie war an jenem großen Tage. Es ging dem braven Gottlob Keller wie so vielen deutschen Erfindern: er hatte kein Glück mit seiner Erfindung. Ein reicher Fabri-

Wie alle Krankheiten, so bedeuten auch Zahnerkrankungen eine Schwächung unserer Arbeits- und Beherrschung.

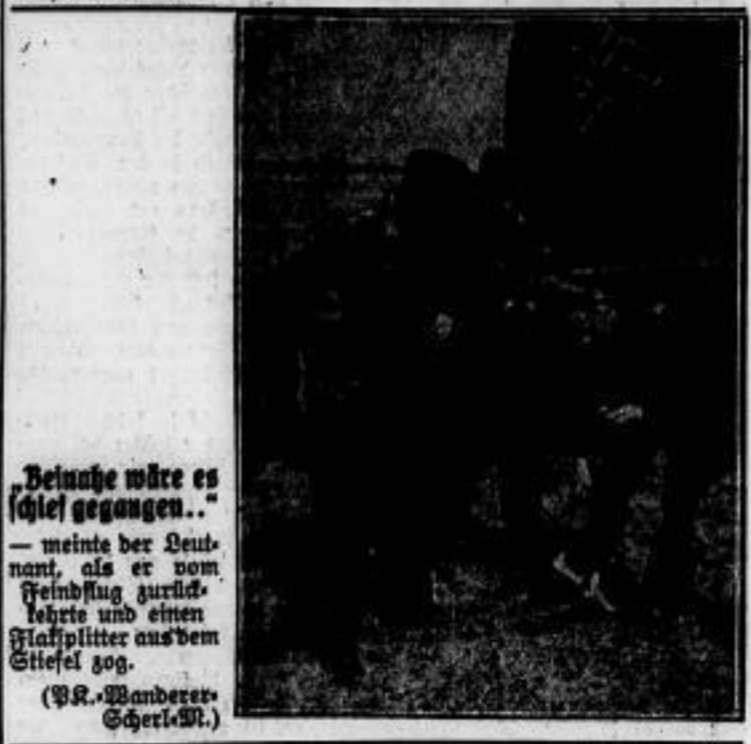
CHLORODONT

lant wurde Ruhm seiner Erfindung: Keller selbst hat aber wie eine Kirchenmaus. Heute an seinem 45. Lebensstage aber gedenken wir dankbar des Mannes, den die Nachwelt beehrt gemacht hat.

Aus dem Sudetengau

Georgswalde, 10. September. Ein seltenes Jubiläum begeht in diesem Jahre die Familie des städtischen Friedhofverwalters Robert Richter in Georgswalde, denn es sind 1940 genau 200 Jahre, daß sie in Georgswalde durch sechs Generationen ununterbrochen das Amt eines Friedhofsgärtners befolgt.

Rumburg, 10. September. Neuer Kreisleiter. Landesleiter des Reichsbundes „Deutsche Familie“, Fritz Bürger, Barnsdorf, ist für den auf seinen eigenen Wunsch aus dem Amte scheidenden bisherigen Kreisleiter Gustav Knödel zum kommissarischen Kreisleiter in Rumburg ernannt worden. Kreisleiter Knödel, der dem Kreise Rumburg seit der Befreiung des Sudetenlandes vorstand, wird sich seinem Beruf als Kräftestütze widmen.



Beinahe wäre es (schle) gegangen..

— meinte der Deutnant, als er vom Feindflug zurückkehrte und einen Flakplitter aus dem Stiefel zog.

(P.R. Wanderer-Scherl-W.)

Neues aus aller Welt

— Im Schlafe des Gebiß verschluckt. Ein böses Mißgeschick ist einem Mann in der märkischen Stadt Alt-Ruppin zugefallen. Im Schlaf verschluckte er sein künstliches Gebiß. Unter bestigen Erstickungserscheinungen wurde er ins Krankenhaus gebracht. Dort gelang es, mittels einer unverzüglich vorgenommenen Operation das Gebiß zu entfernen.

— Massenauf geschützter Alpenpflanzen mit dem Tode geblüht. Seit dem 29. August war der bei einem Bauern in Mauerthor (Lungau) als Viehhirte bedienstete 66jährige Josef Schiefer vermisst. Er hatte seine Alm verlassen, um Edelweiss zu holen, war aber nicht mehr zurückgekehrt. Auf die Anzeige der Gendarmerie hin suchte eine Gendarmereitruppe in Begleitung des zuständigen Revierjägers das Gebiet ab. Man fand Schiefer am Fuße des sogenannten „Lammerbretts“ zwischen Steinblöcken tot auf. Er war etwa 100 Meter tief abgestürzt. Sein mit Edelweiss gefüllter Rucksack fand sich zehn Meter oberhalb in den Sängen.

— Eine Ratte narrte das Ueberfallkommando. „Einbrecher im Haus“, dieser Ruf erging in der Nacht aus einem unter-nachher Wohnhaus an die Polizei. Die Bewohner hatten ein verdächtiges Geräusch gehört und ganz deutlich wahrgenommen, daß sich an Tür und Schloß verdächtiges Knarren bemerkbar

Der, welcher nicht der Diener vieler sein kann, wird auch niemals Herr und echter Führer und Befreier vieler sein; — das ist die Bedeutung echter Meisterschaft. Thomas Carlyle



Copyright 1936 by Aufbau-Verlag G.m.b.H. Berlin SW68 (82. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der zweite Platz, Fräulein Brandes, hinter einem Kloßigen Herbedel!

„Das ist ja wunderbar, da gratuliere ich aber herzlich. Aber wo haben Sie denn Ihre Bekannten? Ich habe nichts bemerkt, daß das Hotel.“

„Können Sie auch nicht, ich komme nämlich eben vom Biel, das liegt etwa zehn Kilometer weiter weg — ich wollte Ihnen ja auch nur guten Tag sagen, Fräulein Brandes.“

Hanna staunt immer mehr, sie wird ernst, als im Wolbe ihr das Häufchen löst und von Herdegens guten Augen erzählt.

„Es lag doch sehr nahe, hierher zu fahren. Ich weiß ja nun nicht, wozu Sie wollen, und es klingt beinahe verrückt, wenn man einer Schläferin eine Spazierfahrt im Auto anbietet.“

„Es wäre heute gar nicht so verrückt. Wir liegt im Augenblick nicht mal soviel an den Brettern, ich habe eine anstrengende Tour hinter mir, und der Weg nach Greibing ist ohne aufregende Begleiterscheinungen.“

„Nach Greibing wollen Sie? Das ist doch das gottverlassene Nest vor Buchwald — was haben Sie dort verloren?“

„Ich wohne dort“, gibt Hanna Brandes zu.

„Aha so.“ In diesen zwei kleinen Worten liegt sehr viel, eine lange Gedankenleiste hängt Leonhardt daran. Aber dann schneidet er sich selber entschlossen den Faden ab. „Fahren wir nach Greibing, Fräulein Brandes.“

„Sagten Sie vorhin nicht, daß man sich für Sie und den Wagen interessiert, da wird man Sie doch auch vermissen.“

„Aber Hanna mahnen zu müssen, ihr ist das alles so pöblich, zu unwahrscheinlich gekommen.“

„Wenn die Leute was von mir wollen, werden sie auch warten können. Im Augenblick sind Sie mir viel wichtiger, als die ganze Süddeutsche Motoren-A.G.“ fährt es ihm heraus.

„Das ist ein unberatenwilliger Leichtsinns, Herr im Wolbe, ich nicht auf mich nehmen. Fahren Sie zurück. Ich komme auch gut allein nach Greibing. Ich habe noch eine Bitte — es liegt mir daran, daß man in Berlin zwar weiß, daß es mir gut geht, aber wo ich bin, sei lieber verschwiegen. Wir haben uns nicht gesehen, ja?“

Leonhardt im Wolbe geht ganz ernsthaft auf ihren Wunsch ein, er sagt auch kein Wort davon, daß Dr. Brandes bei ihm gewesen ist. Er will Hanna die Mühsal dämiger Abgesandtheit nicht nehmen, er versteht sehr gut, daß man eine Stadt

mitsamt seinen Einwohnern auf den Mond wünschen kann, wenn man in ihr Schlimmes erlebt hat.

„Wer mich sucht, wird mich finden, selbst in Greibing, ich sage dem Geschäftsführer Bescheid, daß man hier auf mich warten soll, wenn sie wirklich hinter mir her sind. Und jetzt seien Sie lieb und steigen Sie ein.“

Hanna verstaubt ihre Bretter hinten im Wagen und setzt sich neben den Führersitz. Es ist doch ein sonderbares Gefühl, nach Wochen einem Menschen zu begegnen, den man kennt. Man könnte ihn nach Vieles fragen, vielleicht wäre er erstaunt, wenn sie es nicht täte — er weiß doch von nichts —

„Was macht denn Diesel?“

„Es geht ihr prima, sie hat doch jetzt eine Hilfe, da kann sie es sich ein bisschen leichter machen. Ich habe übrigens jetzt auch eine“, lenkt Leonhardt ab. „Mein Freund Fritz betreut meine Viehhühner, sonst hätte ich ja gar nicht weg gekommt. Wie er das wieder mit dem Urlaub gedreht hat, ist mir schleierhaft. Er hat immer eine Hintertür, zu der er sich hinaus-schlängelt. Dort liegt ja schon Greibing, wo muß ich Sie denn absetzen?“

„Beim Gemeindevorsteher.“

„Den haben also die zehn Häuser doch auch nötig!“ Wie sie das hier bloß acht Tage ausgehalten hat, denkt er, da muß man sie doch wegtriegen können, und wenn es nach Buchwald wäre!

Der Sternbauerin fällt fast der Keller aus der Hand, als der Wagen vor ihrem Haus hält; Sieb ist mit drei Sprüngen draußen und selbst Wolkens betrachtet sich den nie gefebenen Aufzug aus einiger Entfernung. Mit ein paar Worten erklärt Hanna, was sich ausgetragen hat. Es ist selbstverständlich für die Bäuerin und Frau des Gemeindevorstehers, daß der Herr aus Berlin wenigstens für eine halbe Stunde das Haus betritt, und einen Englan wird der Herr ja wohl auch nicht ablehnen. Die Ruhe soll er nicht mitnehmen und sich setzen. Nichts Wante Leonhardt willkommen sein, er tut, als sähe er Hanna Unsicherheit nicht. Der Sternbauer kommt dazu, und es soll eben lang und breit über die Winter-Gebirgs-Bekämpfung verhandelt werden, als es draußen ein paar-mal hupt.

Es ist Herdegens mit Anhang, und diesmal besteht er nicht nur aus Guntermann, er hat Dr. Mittelstadt bei sich, und der Wagen ist auch ein funkelnagelneuer des Nürnberger Werks.

„Da haben sie mich nun glückselig erwisch!“, freut sich Leonhardt. Doch geehrt fühlt sich der Bauer, der auch diese Wagenladung bereinskomplimentiert. Derlei soll man sich im Interesse der Gemeinde nicht entgehen lassen, es gibt auch mal wieder Gesprächsstoff in der „Sonne“.

„Jetzt entschuldige ich alles“, sagt Mittelstadt und macht die korrekteste Verbeugung vor Hanna Brandes. „Wir waren nicht schlecht erschrocken, als der Vogel schon beim Morgen-grauen ausgeflogen war.“

„Mit dir habe ich noch ein Süßchen zu rupfen, du alte Radaule!“ kann es sich Herdegens nicht verkneifen, aber dann macht er auch wieder ein freundliches Gesicht. Er hatte heute früh das Mädchen Hanna zum Teufel gewünscht, aber Guntermann war viel ruhiger geblieben. Wenn Herr Dr. Mittelstadt Zeit und Lust hat, läßt er uns in seinen schönen Wagen und fährt uns hinterher!“ Und ob Herr Dr. Mittelstadt Lust hatte! Nur wenig Zeit hat er, und es liegt ihm sehr viel

daran, den schwarzroten Wagen mit den drei Herren noch auf schnellstem Wege nach Nürnberg zu bringen. Er ist der nicht ganz unrichtigen Meinung, daß ihm dieses recht gut aussehende Fräulein aus Berlin die beste Schützenhilfe leisten kann. Er tut dem Englan des Sternbauers noch einmal die Ehre an und sagt dann:

„Derr im Wolbe will durchaus sein Glück mit Füßen treten, er entschuldigt mich, wo er kann, dabei soll er doch nur schleunigst mit nach Nürnberg.“

Hannas Blide gehen zu Leonhardt hinüber. Sie sieht die Falte zwischen seinen Augen und hat wieder einmal Grund zur Verunsicherung. Begreift der Junge seine Chance nicht? Aber das ist doch kaum möglich!

„Man soll doch jede Gelegenheit bei den Hörnern packen, meine Herren, und dies scheint mir hier eine für alle. Sie kommen heute doch noch sehr bequem mit Ihrem Wunderwagen nach Nürnberg. Also los!“

„Außerdem kommen wir wieder“, redet Guntermann zu. „Biergen Tage Winterluft, meinnetwegen auch Schiffport, haben wir uns alle verdient. Ihr seid meine Gäste, Jungen.“

Die „Jungen“ starren ihren Wagen sprachlos an — Winterport, vierzehn Tage und eingeladen — Leonhardt saßt sich zuerk.

„Hierher nach Greibing?“

„Meinetwegen auch“, sagt Guntermann mit Rücksicht auf den Vorsteher dieser für ihn unmöglichen Gemeinde. Aber da geschieht wieder etwas Neues. „Wenn die Verhandlungen zu einem guten Ende führen, was ich annehme, werden wir uns wohl alle ein Stellchen in Unterwaching geben. Dort befindet sich ja die Versuchstation des Nürnberger Werks. Da haben Sie reichlich Gelegenheit zum Sport und obenrein wird unsere Versuchsbahn auch Anziehungskraft genug haben, sie nimmt es mit der Autostraße hinter Buchwald durchaus auf.“ sagt Dr. Mittelstadt verbindlich.

„Auf nach Unterwaching!“, trompetet Guntermann. Hanna ist neben Leonhardt im Wolbe getreten. Sie berührt seinen Arm.

„Fahren Sie los, es geht um eine ganz große Zukunft, im Wolbe.“

Ganz unbewußt hat sie eine Grenze überschritten, es ist mehr als eine Geste, daß sie ganz einfach „im Wolbe“ sagt, es ist ein kameradschaftlicher Sinn, den der Sturmfahrer sofort spürt, und der ihm sehr begnügt. Er greift nach seiner Waise.

„Ja, fahren wir.“

„Gute Fahrt und viel Erfolg!“, wünscht das Mädchen allen und sieht dann dem schwarzroten Wagen nach, bis er hinter einer Straßeneinbiegung verschwindet.

Die vier Männer haben auf dieser Fahrt sehr oft die gleichen Gedanken, aber sie sprechen nicht davon. Guntermann rechnet, im Wolbe und Herdegens konstruieren wieder, und Dr. Mittelstadt sieht die neue Serie Autobahnwagen vor sich auf-fahren.

In Nürnberg werden sie erwartet. Keiner der maßgebenden Herren hat das Werk verlassen. Sie sind fleißig, es haben in der letzten Zeit so manche „Erfinder“ vorgeschoben, man verläßt sich lieber auf seine eigenen Konstrukteure und auf das, was man mit eigenen Augen sieht. Klänge auf dem Papier, sind noch keine fertigen Wagen. Aber diesmal scheint es anders zu sein. (Fortsetzung folgt.)

machte. Das Ueberfallkommando rückte also an, umfalle das Haus und durchsuchte es gründlichste alle Räume. Von einem Eindringler aber war nichts zu finden; wohl aber entdeckte man eine Ratte, die die verdächtigen Gerüche verursacht hatte.

Deutschlands erster Kriegingenieur

Ronrad Kessler, ein Mann, der seiner Zeit vorausschickte
Von Kurt Herzog

Wenn sich Indien seiner Ostindien, Krablen seines Goldes, Ungarn seiner schnellen Pferde rühmt, so ist Deutschland wahrlich berühmt durch seinen entschlossenen starken und tapferen Soldatenstand. Wie der Himmel sich mit Sternen schmückt, so leuchtet fröhlich auch Deutschland hervor durch seine freien Künste, wird pocht wegen seiner wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse und zeichnet sich aus durch vielerlei Gewerbe, deren wir uns billig rühmen. Im übrigen ist unser Heer über die ganze Erde berühmt geworden, denn als die Erhebung vieler Nationen die Augen auf sich zog, die geistliche Ordnung für die Wege des Rechts aus dem Gleichgewicht brachte, da handelten wir Deutsche nicht also. Wir setzten nicht an jener geistlichen Schmach, daß wir uns nicht lieber von der Wahrheit ließen, als von der Haltbarkeit betrüglichen Lehren.

Das sind Worte, die Deutschlands erster Kriegingenieur mit Namen Ronrad Kessler als Verbannter in den böhmischen Wäldern im Jahre 1406 als Einleitung zu seinem Buch über die Kriegstechnik schrieb. Ueber sein Leben und über sein Schicksal ist nicht viel bekannt. Am 28. August 1366 wurde er zu Eischitz im Frankenthal geboren. Sein Todestag liegt nicht fest. Er starb in der Verbannung. Warum er verbannt wurde, darüber sagt er uns nichts. Seine fachliche Ausbildung erhielt er in Italien, besonders am Hofe des berühmten italienischen Kriegsmannes Francesco de Carrara, des Herrn von Padua. Seine kriegstechnische Wälderhandschrift „Bellifortis“, die er am 28. August 1406 abschloß, war fast für zwei Jahrhunderte in den Hochstreifen des maßgebenden Lehrbuch. Rund zweihundert künstlerisch sehr reizvolle Federzeichnungen und Miniaturen aus der böhmischen Wälderhandschrift sind in dieser Pergamenthandschrift veröffentlicht, die in der Österr. Universitätsbibliothek aufbewahrt wird.

Die Kriegstechnik seiner Zeit ist in diesem Buche in solcher Vollständigkeit niedergelegt, wie wir sie erst hundert Jahre später bei Leonardo da Vinci wieder bewundern können. Da haben wir ausführlich geschildert Streifkarten, Belagerungsmaschinen, Leitern und Seilzüge, Schießgeräte, Befestigungsbauten, Gebäudemittel, Anwendung des Feuers als Waffe sowie Wertzeuge, die zur Herstellung all dieser Dinge gehören. Das Buch enthält eine beachtliche Fülle von Material, das es nur möglich ist, auf einige Dinge einzugehen. Dieses, was wir heute in der modernen Kriegführung als selbstverständlich ansehen, hat damals, vor über 500 Jahren, schon bestanden.

Die Luftmasse hat auch hier schon ihre Vorgängerin. Beachtenswert ist in dieser Hinsicht die Zeichnung eines Feilers mit einem Drachen, und zwar deshalb, weil der Drache an jeder Seite über dem Körper schwebt. Der Kopf des Drachen ist aus Pergament, der Körper aus Leinen und der Schwanz aus Seidenstoff. Im Körper des Drachen ist eine kleine Petroleumlampe befestigt, welche die Luft im Innern erwärmt und so dem Drachen den Auftrieb gibt. Er wurde nicht unmittelbar als Waffe verwendet, sondern diente als Feilschiffchen, das zum Schrecken der Feinde den Reitercharren voranzotzen wurde.

Auch die Artillerie war schon damals gut ausgebildet. Und Kessler war mit ihrer Technik voll vertraut. In seinem Buche findet man nicht nur Abhandlungen über Sprenggeschosse, die mit Pulver gefüllt sind, und veredelte Geschütze, wie sie damals als Meißelgeschütze, Sturmböcke, Mauerbrecher üblich waren, sondern bei ihm findet man erstmalig auch ein Schnellfeuergeschütz. Es ist konstruiert als Dreiecksform mit sechs Köhren, die auf einer starken hölzernen Waise befestigt sind. Die Waise ist leicht drehbar. Die Feinde sollten geschädigt werden. Denn bisher war es so, daß das Laden eines Geschützes immerhin eine Viertelstunde dauerte. Waren nun alle sechs Köhre auf einmal geladen und wurden die Schäfte hintereinander abgegeben, dann würde der Gegner einmal über die Stärke der eigenen Artillerie getäuscht, zum anderen wurde der Feind überrollt, denn nach dem ersten Schuß erwartete man allgemein keinen weiteren. Ronrad da Vinci hat den Gedanken des Schnellfeuergeschützes wieder aufgenommen und mit herrlichen Konstruktionszeichnungen ausgestattet.

Für das Niedertreiben und Vernichten feindlicher Festungen und Burgen bringt Kessler eine große Menge von Kriegswerkzeugen. Sturmleitern, die man mit Seilen der Mauern, Leitern wie sie heute noch die Feuerwehr verwendet, Mauerbrecher, Wälder oder Sturmböcke zum Zerschlagen der Mauerwerke. An den Belagerungsmaschinen waren Vorrichtungen angebracht, welche die Soldaten bis auf die Festungsmauern emporheben konnten. In seinem Buche nennt Kessler bereits Schützenwagen mit Unterständen aus festem Weichholz und kupferne Kampfwagen mit scharfen Schalen an den Seiten. Für die Pioniere ist es interessant zu hören, daß Kessler bereits Pulvermengen angibt, die man braucht um Räume und andere Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Dieser Vorschlag ist besonders beachtenswert, weil im Bergbau zum Beispiel das Pulver als Sprengmittel erst 200 Jahre später bekannt wurde. Zum Ueber-

winden von Flüssen und Gräben hat Kessler den aufgehängten Schwammstrahl aus Leder gelehrt. Interessant sind weiterhin noch seine Vorschläge für ein Schanzensystem, für Schanzellen, Tauwerkzeuge, Schiffsrücken verschiedener Art und Wasserleitungen.

Kessler schrieb in dreißigjähriger Arbeit dieses Buch. Es ist ein Zeugnis dafür, daß er seine Heimat wie kein anderer liebte. Für Deutschland schrieb er damals sein Buch. Er wünschte es dem deutschen Kaiser Ruprecht von der Pfalz in dem festen Glauben, daß dieser tapfere Pfalzgraf dem Herrat und der Zwietracht im Lande für immer ein Ende bereiten werde.

Kampf gegen Keri

Die Bedeutung der Schmaroterinsekten im Walde
Von Dr. S. H. Frickinger

Es ist eine bekannte Tatsache, daß einige schlimme Verdrücker schädliche eine Reihe natürlicher Feinde aus dem Insektenreich besitzt. Wie die Raupenfliegen und die Schlupfwespen legen sie ihre Eier in oder an dem Raupenkörper ab, um auf diese Weise ihrer Raupenmenschen die Möglichkeit zu bieten, sich in dem Wirtstier zu entwickeln. Man sollte also annehmen, daß die Rolle der Schmaroterinsekten in der Natur groß und wirtschaftlich bedeutungsvoll wäre. Trotzdem ist für den Forst zunächst die Frage viel erörtert worden, ob dem Wirten der Schmaroterinsekten, vornehmlich der Schlupfwespen, im Walde bei der Verhinderung von Insektenplagen eine entscheidende Bedeutung zukommt. Kaseburg, einer der ältesten deutschen Forstentomologen, hat die Meinung vertreten, daß die Schmaroter in der Hauptsache nur geschwächte oder krankliche Raupen befallen — eine Auffassung, die später von den meisten Autoren verlassen worden ist.

Fast allgemein wurde angenommen, daß ein erfolgreicher Schmaroterbefall durchaus nicht von einer besonderen Veranlagung des Wirtes abhängig ist — wenn auch immer wieder darauf gemacht wurde, daß die Schlupfwespen nicht wahllos in alle ihnen begegnenden Wirtstiere einstecken, sondern eine deutliche Auswahl unter ihnen treffen. Man hat deshalb die Theorie von der Abwehrkraft des Wirtstierorganismus gegen den eingedrungenen Schmaroter, und zwar meist gegen dessen Eizellen, aufgestellt, wodurch es dem Wirt in vielen Fällen gelinge, sich vor dem schädlichen Wirtes aus dem eigenen Weibchen zu bewahren. Diese Abwehrkraft besteht in einer Abkapselung des abgelegten Raupeneies, das — einzeln oder zu mehreren — von einer Hülle eingeschlossen und dort nach wenigen Tagen vom Wirtstier aufgezehrt wird.

Außer dieser Abwehrkraft des Wirtes selbst wurde auch mehrfach darauf hingewiesen, daß die Massenvermehrung der Schlupfwespen in einer großen Zahl von Fällen mit der des Wirtes durchaus nicht gleichen Schritt zu halten vermöchte. Hieran mag zum großen Teil das Auftreten von sogenannten Überparasiten schuld sein, von natürlichen Feinden der Schmaroter also, die wiederum ihre Entwicklung in den letzteren durchmachen.

Vor kurzem hat der ungarische Forscher Janos Ghyrtl im Laboratorium und in Freilandbeobachtungen die Klärung dieser Frage erneut in Angriff genommen und dabei interessante Ergebnisse erzielt. Ghyrtl stellte im Laboratorium fest, daß die normal ernährten Raupen in einem geringeren Hundertteil von den Schlupfwespen angegriffen wurden als die unterernährten. Aus diesem Versuch darf geschlossen werden, daß zur Vermehrung der Schlupfwespen eine bestimmte Schwächung des Wirtes nötig ist.

Die Beobachtung im Freien wurde vor allem während einer mehrjährigen Schwammspinnerepizootie in Ungarn durchgeführt. Es ergab sich, daß zwar bei der Vermehrung der schädlichen Raupen auch die Zahl der Parasiten größer wurde, daß aber in gleicher Weise auch die Überparasiten eine Vermehrung erlitten. Weiterhin zeigte sich, daß in Verbindung mit der starken Vermehrung des Schwammspinners auch eine gewisse Degeneration bei Raupen und Faltern eintrat, die sich in einer geringeren Größe und in einem Geringerwerden der Eiablage äußerte. Auch hier hatten die Schmaroter fousagen günstiger Verhältnisse vorgefunden, aber trotzdem nicht vermocht, die Waise von sich aus zum Abklingen zu bringen. Ghyrtl kam zu dem Schluss, daß die Schlupfwespen bei der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der Lebensgemeinschaft im Walde wohl eine Bedeutung besitzen, die als wertvoll zu bezeichnen ist, daß sie aber bereits erfolgte Störungen des Gleichgewichtes nicht durch ihre Schmaroterische Tätigkeit wieder in Ordnung bringen können.

Unter normalen Verhältnissen im Walde sollten wir demnach die Tätigkeit der Schmaroterinsekten nicht gering achten. Diese Tatsache erhält schon daraus, daß die Mannigfaltigkeit ihrer Formen sehr groß ist. Kein Insekt, sagt Ghyrtl, mag es unter der Rinde oder tief im Holz anfertigen, in der Streudecke leben, ist vor ihnen sicher. Ihre vornehmliche Wirkung gegenüber Insektenfamilien im Walde ist deshalb gewiß nicht zu unterschätzen, wenn es auch den natürlichen Feinden der Insekten-

Walderbeberber nicht in allen Fällen gelingt, eine Massenvermehrung der Schädlinge hintanzujagen. Aber ist es dann die Aufgabe des Menschen, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln mit aller Sorgfalt und aller Ueberlegung zur Verhinderung großer Schäden im Forste einzugreifen. Es wäre jedenfalls ein schwerer Trugschluß, wollte man auch in Zeiten der Not sich auf die natürlichen Helfer verlassen.

Der steife Hals

Von Dr. med. Käthe Blum

Aus voller Gesundheit heraus, über Nacht hat es uns gepackt. Unmöglich, den Kopf nach der Seite zu drehen! Diese Behinderung des Halses ginge ja noch. Etwas mehr „Bild geradeaus“, könnte manchem sicher nicht schaden. Aber die verfluchten Schmerzen! Jede ungeschickte Bewegung läßt den armen Geschlagen innerlich aufschreien. Wie ein elektrischer Strom durchquert es die Halsgelenke und oft sogar den Rumpf. Was ist nun eigentlich geschehen?

Wir alle haben schon bei einem Bekannten einen Halskrampf erlebt. Dabei spielt sich ein ähnlicher Vorgang ab wie beim steifen Hals. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel treten reisende Schmerzen im Kreuz, Gesicht und der Hüftgelenke auf, die jede Bewegung im Hüftgelenk zur Qual machen. Halskrampf und steifer Hals haben ein und dasselbe krankhafte Geschehen zur Grundlage: Bei beiden handelt es sich um einen akuten Muskel-Rheumatismus der nur verschiedene Muskelgruppen betrifft. Zugluft, Durchkühlung, Witterungswechsel, ungewohnte Muskelarbeit, plötzliche Abkühlung nach Schweißausbruch und ähnliche Momente sind die auslösenden Urfälle. Der Empfindliche kennt diese Gefahren schon und geht buchstäblich jedem Lüftchen aus dem Wege. Wärme, nichts als Wärme, empfiehlt ihm der Erfahrene. Und geht er gar zum Arzt, so erhält er vielleicht schmerzstillende Tabletten, eine Bestrahlung oder eine Einspritzung. Beide Krankheitszustände gehören bis vor kurzem zu den Bagatellen der ärztlichen Sprechstunde. Dabei mochten gerade diese und andere akute und chronische rheumatische Zustände einen großen Teil der Behandlung aus.

Die wissenschaftliche Forschung hat jedoch inzwischen vorher nie geahnte Zusammenhänge aufgedeckt und läßt in das „rheumatische Dunkel“ gebracht. Die oben angeordneten Erklärungsversuche sind nämlich nur die Scheinbaren Urfälle. Sie können allerdings einen Rheumatismus auslösen, aber nur unter ganz besonderen Bedingungen.

Es muß nämlich irgendwo im Körper ein verborgener Fieberherd liegen, von dem aus Bakterien oder ihre Gifte ins Blut oder in die Porphyrkanäle und damit zu den Muskeln, Gelenken und Nerven gelangen. Solche Herde können durch frische Zahnwurzel, ungenügend plombierte Zähne, krankhaft verändertes Mandel- und Nasenrachenrachen (Stirn-, Riechhöhlen), Gallenblase- oder Blinddarmentzündungen zustandekommen.

Neuerdings hat die „Ratarr-Infektion“ viel von sich reden gemacht. Es handelt sich dabei um die jahrelange Ratarr der oberen Luftwege, vom sogenannten harmlosen Schnupfen über die Halsentzündung bis zur schweren Grippe. Auch die eben genannten Erkrankungen können zu einer Ausbreitung von Krankheitskeimen im Körper führen, die bei manchen dafür anfälligen Menschen an den Muskeln haften bleiben.

Wer wird befallen? Derjenige, der über die geringsten Abwehrkräfte verfügt. Hierher gehört in erster Linie der Ernährungs-Geliebte, der Eubenhörer, der Stuhlerstopfer, der Gemütsmittel-Besuchter. Das Krankheitsgeschehen ist hier gefällig, besonders Darm und Haut, die Atmung und Entgiftung durch Leber und Niere. Die Zusammenhänge lassen sich hier nur andeuten. Wir wollen ja vor allem wissen, wie dem Uebel abgeholfen ist.

Erst und Jahnzeit müssen hier zusammenarbeiten. Ueber die Bedeutung der Herb-Infektion dürfte es heute keine Meinungsverschiedenheiten mehr geben. Sie wird in aller Welt beachtet, nur von ganz Besorgenen in ihrem Ausmaß bezweifelt. Die Beseitigung der Krankheits-Herde, vorwiegend der Zahn-Herde, kommt hier in Betracht. Mit dem Röntgen-Verfahren ist es uns möglich, jeden Zahn „auf Herz und Nieren“ zu prüfen. Dann erst kommen die Maßnahmen, die sich am eigentlichen Ort des krankhaften Geschehens auswirken. Obenan steht eine gründliche Darm-Entleerung mittels Einläusen oder Fortschaber Salzes, dann Abkühlen der Mandeln, Trinken von Rheumatismus-Tee und Schweißschwachen. Etwas ein: ansehnliches Bad (von 37 bis 42 Grad im Verlauf von 10 Minuten, Dauer insgesamt 20 Minuten) mit anschließender Knapplicher Ganzpackung oder ein russisch-römisches Bad, eine Behandlung in der sinnlichen Sauna oder eine Paraffin-Packung werden oftmals Wunder. Kein ärztliche Maßnahmen wie Bestrahlungen, Bäder oder Heilgymnastik werden viel langsamer. Mehr zu empfehlen ist der Gebrauch der leichten Hitze. Abdampfung aus der Lufe des Teefests, heiße Kompressen, Heublumen- oder Beinlamm-Säde helfen rasch und zuverlässig. Einige Obst- und Rohkosttage wirken auf entspannend und entgiftend.

Der akute Muskel-Rheumatismus im Gefolge des steifen Halses ist oftmals der jugendliche Vorläufer schwerer rheumatischer Erkrankungen des Alters. Wenn wir ihn als Warnungssignal auffassen und das Uebel dann sofort an der Wurzel anpacken, freiden wir die beste Vorbeugung gegen ein typisches Altersleiden der Menschheit.

Neuer großer Erfolg der deutschen Filmkunst in Venedig

Uraufführung des Terra-Films „Jud Süß“

Venedig, 6. Sept. Die deutsche Filmkunst konnte mit der Uraufführung des Terra-Films „Jud Süß“ auf der Filmchau in Venedig einen neuen großen Erfolg erringen. Die künstlerische und kulturelle Bedeutung des unter der Leitung von Veit Harlan geschaffenen Werkes sicherten ihm einen hervorragenden Platz im Rahmen der Venediger Veranstaltung, so daß die Aufführung dieses deutschen Filmes zu einem neuen Höhepunkt der deutsch-italienischen Filmwoche wurde.

Das vom Regisseur, von Eberhard Wolfgang Keller und Kubusky Wegger verfasste Drehbuch behandelt in ungemein spannender Abwechslung die durch Urkunden belegte Geschichte des Frankfurter Juden Süß Oppenheimer, der es verstand den Urgeld und die Eitelkeit des niederländischen Herzogs Karl Alexander von Würtemberg für seine niedrigen und eigenwilligen Geschäfte auszunutzen, die bodenständige Bevölkerung des Landes im 18. Jahrhundert zu unterdrücken und auszubeuten. Mit treffender Klarheit wird die volkstümliche, zersetzende Art des jüdischen Geistes in der Handlung dieses historischen Filmes charakterisiert. Mit der Schilderung der verbrederischen Handlungsweise dieses Hofjuden hat man ein naturwahreres Bild von allen Eigenschaften dieses Hofjuden als dieses Schmarotzertum kennengelernt, das zu allen Zeiten und überall Unheil gesät hat, wo es irgendwo zu Einfluß und Macht gelangen konnte. Die Filmhandlung gibt ein getreues Spiegelbild der Habgier, der Verworfenheit und absichtlichen Rachsucht, der Brutalität, Schamlosigkeit und Niedertracht, die ein durch geschichtliche Tatsachen bezeugtes Merkmal des Juden darstellen, wo wann und in welcher Gestalt immer er in der Geschichte auftritt, um aus der Not anderer Kapital zu schlagen.

Ferdinand Marian stellt den Juden Süß mit hohem Schauspielerschem Können dar. Er verkörpert den „Lilithelden“ mit einer wirklichen Größe, mit einem Einfühlungsvermögen in den fremden Charakter, das rühmlichste Anerkennung fordert. Nicht minder passend ist die Darstellung des Herzogs Alexander durch Heinrich George, der in den Szenen temperamentvoller Ausdrücke die stärksten Akzente erzielt. Die Schauspielkunst eines Werner Krauß zeigt sich in den von ihm gespielten beiden Rollen des Rabbi Loew und des Sekretärs Kemp auf der höchsten Stufe, es sind Ganzleistungen der Charakterdarstellung, die sich würdig der großen Reihe seiner vielen anderen Rollen anschließen. Mit besten Kräften sind auch alle übrigen Rollen des Filmes besetzt, von denen die hiebers aufrechte deutsche Gestalt des Eugen Kasper dazugestrichelten Ratscherrn Sturm, die amnuelle Kristina Ederbaum, ferner Wally Jäger als Aktuaris Haber, Albert Wozach in der Rolle des Obristen Alber und Theodor Loos als Hofier von Remhriner hervorgehoben seien.

Wie ein Akzent zieht die erschütternde Handlung vor den Augen des Zuschauers vorüber. Von Anfang bis zum Ende spannend, ohne

das das Interesse auch nur einen Augenblick erlahmen könnte. In einer Zeit, die die verheerenden Auswirkungen des jüdischen Giftes auf das deutsche Volk in allen Geleiten klar erkannt und in der der Rassengedanke auch bei den anderen Völkern immer stärker zum Durchbruch kommt, die zersetzende Macht des Judentums überall bekannt und ausgeschaltet wird, fällt dem künstlerisch vollendeten Film wie „Jud Süß“ auch eine besondere ethische und kulturelle Rolle zu. Daß das Werk auch vom italienischen Publikum der Venediger Schau voll verstanden und richtig beurteilt wurde, zeigte der stürmische Beifall, der die Aufführung, an der wieder alle in Venedig weilenden namhaften Persönlichkeiten von italienischer und deutscher Seite teilnahmen, krönte. Das Publikum zeichnete bei der Uraufführung umwandelnde Spielleiter Veit Harlan, Kristina Ederbaum und Ferdinand Marian am Schluß der Vorstellung durch lebhaften Sonderbeifall aus.

Seine Vordschafft waren benebelt

Britisches „Heldenstücklein“ vom Wiener Kongreß

Von Hermann Bierlich

Ein hoher Schweizer Beamter war es, der in seinem Ende 1814 in Genf und Paris erschienenen Buche „Au congrès de Vienne — auf dem Wiener Kongreß“ das Verhalten der Engländer anprangerte. Er hieß Jean Gabriel Wyssard und vertrat als Gesandter beim Wiener Kongreß die Interessen der helvetischen Republik, wie sich die unter französischem Einfluß stehende Schweiz von 1798 bis 1814 nannte.

Gygnard sagt da: „Jedermann beklagt sich über den Mangel an Formen bei den Engländern und Engländerinnen, es gibt keine Art Unhöflichkeit oder linkschen Benehmens, die sie nicht fertig bekommen, doch ist es vielmehr Mangel an gesellschaftlicher Bildung als die Absicht, unhöflich zu sein.“ Diese Nation, die während eines Vierteljahrhunderts vom Kontinent getrennt war, ist ein wenig verwildert, und da ihr Nationalstolz sie daran hindert, sich nach den anderen zu richten, tun sie tausend Dinge, die seltsam erscheinen, und sagen ganz ruhig, daß sie den Sitten ihres Landes entsprechen.“

Zur besonderen Kennzeichnung der Briten schildert Gygnard handgreifliche Ausbeulungen, die zwischen dem britischen Botschafter, Lord Stewart, und einem Wiener Fläker stattfand. Auch heute noch wird der Kongreß nach dem Wort des geistreichen Fürsten von Aigne der tanzenbe genannt, und es wurde ebenso reichlich dinstert wie getanzt. Der Wein floß dabei in Strömen. Die ganze neun Monate dauernde Verhandlung war ein ununterbrochener Festerauch.

So kam jener Botschafter eines Tages von einem Essen, auf dem er dem Welt mehr ausgesprochen hatte, als im zurückge-

Das hätte der edle Lord offenbar selbst, darum gedachte er — von der frischen Luft eine Abkühlung seines erhitzten Julianbes erhoffend — zu Fuß nach seinem Heim in der Richtung zu wandern. Da er aber nicht mehr ganz sicher auf den Weinen war, ging er vorwärtsüber „immer an der Wand lang“. Die Wand war in diesem Falle eine lange Mauer. Schließlich kam er an eine Stelle, wo eine Anzahl Häuser hielt. Zwischen diesen und der Mauer blieb nur ein kleiner Raum, der als Durchgang natürlich nicht mehr zu benutzen war. Aber der Engländer hatte es sich in den Kopf gesetzt, sich da hindurchzuschieben.

Der Russenler beobachtete erstaunt das Beginnen des Fremden. Der Britte antwortete nicht auf den Zuruf des Fläkers, der ihm bedeutete, daß hier kein Durchgang sei. Hat ein Herrlicher das Recht, einem Engländer etwas zu verbieten? Was der Britte auch benebelt sein! Hat die Reine seiner Vordschafft hatten im Alkoholrausch ihre Gehörigkeit eingebüßt. Der Gentleman stolperte und fiel, halt suchend, dem Bier in die Bügel.

Der brave Fläker wollte den Trunkenen zur Besinnung bringen. Der Britte rief die Kermel hoch und deutete dem Russen an, daß dieser vom Bod steigen und mit ihm hagen solle. Der Fläker knallte dem Fremden die Beißche um die Ohren, Mey von Feinen hohen Ohn und warf sich, ungeachtet aller Vorregeln, auf den Gegner, so daß beide bald darauf im Straßenschutt landeten. Hier lag bald der Wiener Fläker oben, bald der Vertreter Englands, zum Gaudium einer immer größer werdenden Haß von Zuschauern.

Schließlich wurde ein Polizeibeamter aufmerksam, trennte die beiden Streitbähne und wollte, da das Publikum dem Ausländer alle Schuld gab, den Briten in Arrest bringen. Da nannte der Verhaftete seinen Namen und erklärte, der englische Botschafter zu sein. Wiederndes Gelächter. Man hielt ihn jetzt für einen Betrüger, zumindes für ein Großmaul. Da er jedoch die deutsche Sprache nicht verstand und zur englischen Botschaft gebracht werden wollte, sah ihn der Polizei für einen betrunknen Staatsrecht an und beförderte ihn, zur Festhaltung der Personellen, auf schnellstem Wege nach dem angegebenen Ort.

Der Vollstreckte haunte nicht wenig, als der Verhaftete mit „Gyalens“ angedeutet wurde. Bis vor dem Staatskanzler Metternich kam die peinliche Angelegenheit. Er fragte beim Botschafter an, ob er nämlich, daß die Sache genau unterlucht werden solle. Lord Stewart verzichtete jedoch hierauf auf begehrlichen Gründen. Er wollte nicht, daß die fatale Sache noch bekannter würde.

Gygnard bekam jedoch trotzdem den Vorgang durch einen gewissen Dr. von Carro hinterbracht, der offenbar als Wiener Botschafter und Gesandter damals ärztlich betreute und auch die Wunden und Schrammen behandelte, die Lord Stewart während seines Kampfes mit dem Russen davongetragen hatte.